

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 5 (1935)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1935

5. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Kampf dem Schwammwort »machen«. — Schwierigkeiten der Konjugation im fremdsprachlichen Unterricht. — Große Wäsche. — Raub- und Verwüstungszüge im Schwabenkrieg. — Am Weizenacker. — Zwischen reifen Ährenfeldern.

Kampf dem Schwammwort „machen“

Stilübungen fürs 2.—8. Schuljahr

Von Werner Gerth

Was sich unsere Zeit im »Machen« leistet, ist wirklich stark. Dieses eine Zeitwort beherrscht den gesamten Wortschatz der Umgangssprache, drückt fast jede menschliche Tätigkeit aus und hat deshalb der Umgangssprache viele treffende Ausdrücke geraubt. Wie kommt das? Nun, es stellt sich immer dort ein, wo man zu bequem ist, nach dem passenden Ausdrucke zu suchen, ist ein sehr flinkes Ausdrucksmittel, liegt jeden Augenblick griffbereit, ja sogar auf der Lauer, um sich aber auch in jedem Satz der Umgangssprache breit zu »machen«. Dabei besitzt die deutsche Sprache den reichsten Wortschatz der Welt. Selbst einem Goethe ist es nicht gelungen, auch nur annähernd den umfangreichen Wortschatz zu beherrschen. Aber was kümmert uns dieser sprachliche Reichtum! Ob aus Bequemlichkeit, aus Nachlässigkeit oder Denkfaulheit — wir behelfen uns mit einigen Hundert Wörtern, vor allem mit solchen flüssigen Schwammwörtern, wie »machen, tun, sein, haben, kommen, sagen, gehen« u. dergl. m. und verzichten damit auf jede Schattierung des Begriffes. Denn alle diese Wörter sagen viel und eben deshalb wenig oder gar nichts, schillern in allen Farben, umnebeln die Begriffe, die das treffende Wort in klarem Licht erscheinen lässt. Kaum einer von uns ist frei von diesem Stilgebrechen, von dieser Ausdrucksarmut — besonders in der Umgangssprache, wo ja das Wort nicht gewissenhaft abgewogen wird, wie es in der Schriftsprache geschehen sollte. Weil nun diese schlimme Krankheit immer bedenklicher um sich greift, wollen wir das Sprachgewissen aufrütteln und fordern: Kampf dem Schwammwort »machen«!

Es ist an der Zeit, daß wir Deutschlehrer diesem Übel schon bei den Schülern der Unterstufe energisch entgegentreten. Dabei kommt es nach meiner Erfahrung weniger auf den Schneid als auf Ausdauer und Stetigkeit in diesem Kampfe an. Er muß sich möglichst auf alle Schuljahre erstrecken und darf uns nie müde werden lassen; denn was bereits so fest verwurzelt ist wie das Schwammwort »machen«, das fällt nicht auf einen Hieb.

Aus diesem Grunde versuche ich, schon im zweiten Schuljahr den Blick auf diesen Gegner zu lenken, das Ohr gegen dieses schlechende Stilgebrechen zu schärfen. Wie geschieht das? Wir beobachten den kleinen Bastelfritz bei seiner Arbeit. Was sehen wir? — Aus

Baumrinde macht er einen Kahn. Aus Kistenbrettern macht er einen Pferdestall. Aus den Steinen (Baukästen) macht er eine Burg. Aus den Zeitungen macht er ein Flugzeug . . . Kinder, nun seht euch einmal die Sätze an der Tafel an! Die gefallen mir nicht. Warum? Weil es immer »macht« heißt! Also sehen wir dem Kerl einmal ganz genau auf die Finger, wie er das »macht«! Bastelfritz hält in der rechten Hand ein kleines Messer, in der linken ein Stück Baumrinde und schneidet dieses so schön rund, daß es aussieht wie ein Kahn. Und dann schnitzt er oben ein kleines Loch hinein, woren der Fischer zu stehen kommt . . . Aha, er schnitzt einen Kahn! Was gefällt euch besser — er macht, oder er schnitzt einen Kahn? Warum? Bei dem Worte »schnitzt« sehen wir, wie er macht! In gleicher Weise untersuchen wir die andern Sätze, ohne dabei langweilig zu werden, und finden: Er baut eine Burg, nagelt einen Pferdestall, klebt ein Flugzeug zusammen . . .

Mit den kleinen Mädchen besuchen wir die kleine Puppenmama: Aus Fleckchen macht sie ein Kleid. Aus dem Rest macht sie eine Schürze. Auf das Lätzchen macht sie den Namen der Puppe. Von den Garnresten macht sie ein Paar Strümpfe . . .

Eine andere Aufgabe ähnlicher Art: Was Mutter beim Reinemachen alles tun muß! Also: scheuern, waschen, wischen, kehren, fegen, putzen, bürsten. Je mehr solche Zeitwörter wir sammeln und geläufig werden lassen, desto mehr wird das blasse »machen« zurückgedrängt!

In dem heimatkundlich betonten Unterricht des dritten Schuljahres bieten sich für den gleichen Zweck beispielsweise folgende Gelegenheiten: Wie Karl unser Feld zurecht »machte!« Welches sind denn die einzelnen Verrichtungen? Düngen, pflügen, eggen, säen, pflanzen . . . Ist nicht jedes einzelne dieser Tätigkeitswörter viel anschaulicher als das ewige »zurechtmachen«? — Um den Unterricht etwas mit Spannung zu würzen, wählen wir gern auch die Rätsel-Form. Also: Die Stube wird gemacht! Nun raten wir einmal, was eigentlich mit der Stube geschieht! Heißt das, sie wird gemalt, tapetiert, geweift, geputzt, gekehrt. Diese Art haben die Kleinen sehr gern und necken sich oft gegenseitig damit auch außerhalb der Schulstube. Und das wollen wir ja gerade erreichen! Jedenfalls heißt die Hauptforderung für diese beiden Schuljahre: Zeitwörter! Tätigkeiten und immer wieder Tätigkeiten auflockern, damit auf diese Weise dem »Machen« ein wetteifriger Partner erwachse!

Im vierten Schuljahr nehmen wir uns ein »Machwort« besonders heraus und behandeln es etwa nach folgenden Gesichtspunkten: Beispiel: »zumachen«.

- a) **A n s c h a u l i c h**; und zwar so, daß wir
 - 1) die betreffende Tätigkeit von einem Schüler zeigen und ausführen lassen und der andere Schüler sie mit dem treffenden Wort benennt, z. B. die Tür — das Buch, — den Tornister — den Brief — den Sack — das Paket — den Rock — die Fenster . . . zumachen!
 - 2) umgekehrt! Ein Schüler nennt den treffenden Ausdruck, z. B. den Brief zukleben — und ein anderer führt die Tätigkeit aus!

b) ohne unmittelbare Anschauung:

Aufgaben: Wir wollen das Kellerloch so zumachen, daß die Kartoffeln nicht erfrieren! (Antwort: mit Stroh zustopfen . . . u. äl)

Wir wollen die Gartentür zumachen, an der ein Schloß — ein Riegel — eine Kette angebracht ist! (Antwort: zuschließen, verriegeln, anketten!) Wir wollen über die Nacht den Gashahn richtig zumachen! (Antwort: zudrehen!)

Bei diesen Aufgaben, die ohne unmittelbare Anschauung gestellt werden, ist darauf zu achten, daß für jeden Ausdruck eine eigne, genau bestimmte, lebendige Sachlage erfunden werden muß. Also: Ich halte beispielsweise die Angabe im obigen Beispiel für notwendig, daß man sagt, ob an der Tür ein Schloß, ein Riegel oder eine Kette befestigt ist. Sonst kann der erwünschte Ausdruck vom Kinde nicht gefunden werden. »Nur aus der plastisch vorgestellten Situation heraus, aus einer, wenn auch nur augenblicklichen, ungeteilten Hingabe an den Gegenstand springt das treffende, das beschwörende Wort!« (Rahn.)

c) eine dritte Form der Übung: Man sage nicht immer »zumachen«, sondern drücke sich genauer aus: zuschließen, zuklappen, zudrücken, zuschnallen, zukleben, zustopfen, anketten, zuriegeln, zumauern, zustecken, zubinden, zudrehen, zunähen, zuschnüren, zuschieben, zuklinken, zuschrauben, zusammenwickeln, zunageln, zuflicken, zuknöpfen, zuziehen . . . Diese Wörter in einem sinnvollen Satzzusammenhange anwenden! Eine weitere Abänderung der Übung ist die Frage: Was läßt sich alles zuschnüren, oder zunageln, oder zuschrauben . . . Bei diesen Übungen muß man immer im Auge behalten, daß in der Abwechslung erst der Reiz liegt!

Im fünften Schuljahr soll in der folgenden Übung für das Wort »machen« ein anschaulicher Ausdruck eingesetzt werden.

Wenn jemand eine Reise tut . . .

Familie Meier will eine Reise machen. Zunächst machen die Eltern allerlei Reisepläne, wo sie wohl hin wollen. Vater macht sich leider nichts aus dem Strandbad. Schön, abgemacht! Also gehts in die Berge.

Ehe Meiers abfahren, ist noch allerlei zu machen. Vaters Anzug muß sauber gemacht, die Schuhe glänzend gemacht, die Kleider der Kinder müssen in Ordnung gemacht, und der Mutter Garderobe muß zurecht gemacht werden; denn sie wollen alle Staat machen! Heute geht es los. Nun schnell etwas zu essen bereit machen, alle Türen und Fenster zumachen, die Rolläden heruntermachen und die Koffer fertig machen. Auf zum Bahnhof! Da ist der Schalter schon aufgemacht. »Mach schnell, Vater, der Zug kommt schon!« Einsteigen! Die Türen zumachen! ruft der Kondukteur. Nun macht sich der Vater in einer Ecke bequem. »Dürfen wir die Fenster aufmachen?« fragen die Kinder. »Nein, macht sie lieber zu!« Nun macht der Vater ein Nickerchen. Die Mutter macht sich Sorgen über das Wetter. Derweilen machen sich die Kinder über das Butterbrot her. »Macht euch nicht schmutzig«, warnt die Mutter. Aber sieh da, Gretli hat schon einen Fleck ins neue Kleid gemacht. »O Gott, wie sollen wir den nun herausmachen!« stöhnt die Mutter. »Mach nicht noch viele Worte!« wettert der Vater dazwischen. »Da ist halt nichts zu machen!«

»Nun mache dich aber endlich fertig, Gretli, die Endstation ist gleich da«, mahnt die Mutter. Ich mache ja schon, ich kann doch nicht hexen! Plötzlich macht Gretli einen langen Hals: »Wo ist der Photoapparat?« O der Schreck! — weg! Der Vater wird wach: »Jetzt macht aber Schluss mit eurer Jammerei! Macht die Augen auf und paßt auf eure Sachen auf, dann kann euch das nicht passieren!« — Ja, ja, wenn man eine Reise tut . . .

Nein, bei der Freude über das wunderbare Machwerk können wir es nicht bewenden lassen. Jetzt heißt es aufwerten! Die Schüler erzählen den gleichen Vorgang noch einmal in gutem Deutsch!

Weitere derartige Übungen sind im Aufsatz »Der allgemeine und der treffende Ausdruck« im Maiheft 1935 der Neuen Schulpraxis zu finden.

Ferner werden den Schülern bestimmte Beispielsätze vorgelegt, in denen das Schwammwort »machen« durch den treffenden Ausdruck zu ersetzen ist. Ich berücksichtige dabei bewußt alle Satzarten, weil die Schüler vom reinen Erzähl- oder Punktsatz so schwer loskommen.

a) **Erzählsätze**: Meine Schwester macht sich die Haare. — Der Vater hat das Bild an der Wand angemacht. — Die Mutter macht sich ein Kleid . . .

b) **Ausrufe- und Befehlsätze**: Mach endlich das Licht aus! — Mach die Tür — das Buch — zu! — Mach dich nicht schmutzig! — Mach dich fertig! . . .

c) **Fragesätze**: Hast du schon ein Loch gemacht? — Habt Ihr schon einen Aufsatz gemacht? — Kannst du die Tür aufmachen? — Will er das Hoftor wieder zumachen? . . .

Auch hier wieder daran denken, daß wir recht viel treffende Zeitwörter sammeln! Wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, wird sie ausgenutzt. Beispiel: Was wir in der Turnstunde alles machen! (Antreten, ausrichten, marschieren, hüpfen, springen, wenden, knien . . .) Im sechsten Schuljahr kommt nun der Stilvergleich hinzu. Wir stellen also neben eine schlechte Fassung, die uns ja die Schularbeiten jeden Tag in die Hand spielen, eine aufgewertete, gute Fassung.

Beispiel:

Das Feuerwerk.

Gestern abend machten die Schützen auf dem Dorfplatz ein großes Feuerwerk. Als es dunkel geworden war, standen viele Menschen rings um den Platz. Sie machten auch keinen Platz, wenn Autos und Fahrräder hereinkamen. Manche Leute machten sich auf die Hänge. Kinder machten sich auf Bäume, weil sie zwischen den Großen nichts sehen konnten. Plötzlich knallte ein Schuß, und eine Rakete machte sich schräg in die Luft. Nun kamen immer mehr Raketen. Manche machten tüchtigen Krach. Andere machten lauter schöne Sterne. Als das Feuerwerk zu Ende war, mußte ich mit Vater und Mutter nach Hause. »Warum machst du solch dummes Gesicht?« fragte der Vater. Ich sagte nur: »Schade! Schadel!«

Das Feuerwerk.

Gestern abend brannten die Schützen auf dem Dorfplatz ein großes Feuerwerk ab. Als es dunkel geworden war, umsäumten mehrere hundert Menschen den Platz. Sie standen an manchen Stellen so dicht, daß der Verkehr für Autos und Fahrräder gesperrt werden mußte. Manche Zuschauer stiegen auf Weltis Gartenmauer, andere setzten sich auf Freis Hag. Die Kinder kletterten auf die Kastanien- und Nußbäume. Plötzlich krachte ein Schuß, und eine rote Rakete sauste schräg hoch in die Luft. Aha, jetzt gings los! Hunderte von Raketen folgten in allen Farben. O, alles ist taghell! Da — eine grüne Kugel Bumm — bumm — bumm . . .! Wie eine Schraube dreht sie sich in der Luft. Ah, jetzt lauter gelbe Sterne! Wunderbar! Schau einmal dorthin, das sieht aus wie ein Wasserfall! Bumm, bumm, bumm . . . Alle Wetter, das krachte ja wie Kanonenschuß! Dort hinten wird ja der Himmel ganz rot, wie wenn die Sonne untergeht! Da — jetzt gehts zu Ende. »Nun aber rasch nach Hause, Hans, sonst hast du morgen nicht ausgeschlafen!« Der Vater nahm mich bei der Hand, und fort gings. Schadel Schadel

- 1) Welcher der beiden Aufsätze ist der bessere? Warum!
- 2) Was mißfällt dir am schlechten Aufsatz?
- 3) Was gefällt dir am guten Aufsatz?
- 4) Versuche die Wendungen im schlechten Aufsatz, in denen das Wort »machen« vorkommt, durch Einsetzen von treffenden Wörtern aufzuwerten!

An diesem Stilbeispiel werden folgende beiden Wahrheiten veranschaulicht:

- Merke: a) Vermeide eintönigen Ausdruck! Wechsle ab!
 b) Wähle treffende Wörter und drücke dich anschaulich aus!

Dann kommen Wortschatzübungen auch in diesem Schuljahr hinzu, die das Allerweltswort »machen« an entbehrlichen Stellen zurückdrängen wollen. Einige Übungen sollen wieder zeigen, wie man dabei für Abwechslung in der methodischen Behandlung sorgt.

A u f g a b e : Suche zunächst zu folgender Wortreihe das Gegenteil und ersetze beide Mach-Wendungen durch treffende Ausdrücke!
 kaputt machen, sauber machen, schnell machen, losmachen, aufmachen, ausmachen. . .

A u f g a b e : Ordne die untenstehenden Tätigkeitswörter ein zu ihrem Dingwort, das allzugern sich mit »machen« verbindet!

Haare	Kleider	Kränze	Licht	Betten

aufschütteln, kämmen, flechten, bügeln, winden, zuschneiden, büsten, anzünden, brennen, anknipsen, anprobieren, nähen, binden, in Ordnung bringen, anmessen.

Also: schreibe nicht »Haare machen, sondern Haare flechten; nicht Betten machen, sondern Betten aufschütteln« usw. . .

A u f g a b e : Schreibe und sprich nicht »anmachen«, sondern . . .

Feuer anmachen — besser:

Licht anmachen — besser:

Schlittschuhe anmachen — besser:

Vorhänge anmachen — besser:

Ein Bild anmachen — besser:

Sprich und schreibe auch nicht immer »vormachen«, sondern . . .

ein U vormachen — besser:

den Felgaufschwung vormachen — besser:

A u f g a b e : Verdeutliche folgende Redewendungen:

Er macht's nun mal nicht anders — Es ist nichts zu machen — kleine Augen machen — böses Blut machen — allerlei Ausreden machen — Feierabend machen — gute Fortschritte machen . . .

A u f g a b e : Sammle Redensarten und Redewendungen aus dem Soldatenleben in denen das Wort »machen« vorkommt!

z. B. Front machen, Gefangene machen, Frieden machen, einen Marsch machen, jemand Mut machen, Quartier machen, kehrt machen, fertig machen (bei Alarm!) . . .

A u f g a b e : Auffällig viele Verbindungen mit dem Worte »machen« finden wir in der Sprache des Kaufmanns! Sammle und überlege, warum sich wohl das Wort »machen« hier so breit »gemacht« hat!

(Antwort: Schnell abwickeln! Nicht wählerisch! Jedem Kunden verständlich sein! Vereinfachen! Aufmerksamkeit mehr auf das Kaufobjekt gelenkt, als auf die Sprache!)

z. B. Geschäfte machen, die Rechnung macht 23 Fr., Kasse machen, einander Konkurrenz machen, Notizen machen, Pleite machen, einen Strich durch die Rechnung machen, Geld machen, sich gesund machen, Geld locker machen . . .

Indem wir das Wort »machen« in bestimmten Fachsprachen und auf bestimmten Lebensgebieten aufsuchen, will ich den Schülern zeigen, wie sie doch vor diesem Wort auf der Hut sein müssen.

Im siebenten und achten Schuljahr verschaffen wir uns zunächst eine Übersicht, in welchen Verbindungen, besser in welcher Wortgemeinschaft sich dieses lästige »machen« am meisten aufhält. Wir stellen fest: *)

1) in Verbindung mit Dingwörtern: Essen — Feuer — Licht — Krieg — Fehler — Schulden — Schmerzen . . . machen.

2) in Verbindung mit dem Verhältniswort: um — an — mit — zu — durch — aus — vor — nach — . . . machen!

3) in Verbindung mit Umstandswörtern: warum — lächerlich — müde — schlimm — naß — schnell — sauber — machen.

Aufgaben: Ersetze »machen« in den Dingwortverbindungen durch treffendere Wörter! (z. B. Essen machen = Essen kochen, zubereiten . . . In einzelnen Verhältniswortverbindungen lässt sich »machen« umgehen; versuche es!

aufmachen — Kasten, Augen, Fensterladen, Tür, Knoten . . .

ausmachen — Kartoffeln, Feuer, Wohnung, Preis, Lehrstelle . . .

In der Mundart treten soviel Verbindungen mit »machen« auf, die teilweise fehlerhaft, zum größten Teil aber hässlich sind. Überlege im einzelnen Falle, wie du dich schöner ausdrücken kannst!

Beispiele: Spitzen machen (häkeln!) — Staat machen (sich fein kleiden!) — den Kopf machen — einem schlecht machen — jemand ausmachen — Flausen machen — Firlefanz machen — Wie das macht! — einen Jaß machen — mit jemand nichts machen können . . .

Aufgabe: In welchen Fällen kannst du »machen« durch das treffendere Wort »herstellen« ersetzen? — (Seife machen, Wein machen, Essig machen, Himbeersaft machen usw.)

Aufgabe: Das Wort »einmachen« bedeutet auch nicht immer dasselbe! Untersuche! (Gurken — Sauerkraut — Pflaumen — Bohnen . . . einmachen!)

Aufgabe: Suche Verbindungen, in denen das Wort »machen« in rückbezüglicher (reflexiver) Form auftritt! (z. B. sich stark machen, sich frei machen, sich dünn machen . . .) Kannst du vielleicht diese oder jene Form besser ausdrücken? — (z. B. sich frei machen = befreien . . .)

Aufgabe: Allerlei lustige Machwerke! Erzähle davon!

Beispiele: Hochzeit machen — Drei Kreuze machen — blauen Montag machen — Windmachen — Fangspiel machen — den Weihnachtsmann machen — Dummheiten machen — eine Landpartie machen — allerlei Quatsch machen . . .

*) Benütze den großen Duden, Stilwörterbuch.

A u f g a b e : Auch Fremdwörter vermählen sich mit »machen«. Ein zwiefaches Unglück! Sprich deutsch!

Beispiele: Reklame machen — Skandal machen — Illusionen machen — Konkurrenz machen — Konzessionen machen — Karriere machen — ein Kompliment machen — Propaganda machen . . .

A u f g a b e : Suche Redewendungen in der Dichter- und Bibelsprache, in denen das Wort »machen« auftritt!

Beispiele: Kleider machen Leute. — Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt! — Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün. —

Da machte sich auch auf Joseph aus Nazareth. — Gott machte die Tiere auf Erden, ein jedes nach seiner Art. — Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen. — Macht hoch die Tür. — Mach End, o Herr, mach Ende . . .

E r k e n n t n i s : Unser Kampf richtet sich nur gegen das gedankenlose Wort »machen«, wo es durch treffendere Ausdrücke ersetzt werden kann. In gewissen stehenden Verbindungen läßt es sich gar nicht ersetzen z. B. Kummer machen! Suche solche!

Jeder Deutschlehrer weiß, daß die E i n s e t z ü b u n g e n für die Stilschulung von großem Wert sind. Die folgende Erzählung ist also auf ihre Mängel hin zu untersuchen und zu verbessern, indem für unge nauie Tätigkeitswörter die treffenden Ausdrücke eingesetzt werden!

Wenn unser Pferd beschlagen wird.

Alle vier Wochen gehen wir zum Schmied und lassen unserm Pferd neue Hufeisen draufmachen. Dabei sehe ich dem Schmied gern zu, wie er das macht. Zu erst macht er die Liese an einem Halfter fest. Dann hebt der Lehrling den Fuß von der Liese, stützt ihn auf seine Knie, und der Meister macht das alte Hufeisen ab. Das macht sich meist sehr schlecht, weil die Liese dabei nicht immer still stehen will. Mit der Zange macht der Meister einen Nagel nach dem andern heraus, bis das alte Hufeisen abfällt. Nun sucht er ein neues Eisen, das genau so groß ist. »Mach, daß du das Feuer in Gang bringst«, ruft der Meister dem Lehrling zu. »Hurtig, hurtig! Mach einmal!« Dann macht der Meister mit einem runden Messer den Huf glatt, während der Lehrling das neue Hufeisen heiß macht. Denn manchmal muß der Schmied das neue Eisen etwas weiter oder etwas enger machen. Nun probiert der Meister, ob es paßt. Aha, jetzt paßt es! Nun macht der Lehrling das Eisen kalt in kaltem Wasser, und der Meister macht es fest. Hat er die Nägel alle eingeschlagen, dann macht er oben die Spitzen krumm, die herausschauen. Mit einer Raspel wird dann der Huf noch schön glatt gemacht. Nun macht der Lehrling den Huf schön schwarz, daß er aussieht wie ein neuer Schuh.

In dem folgenden Text soll der Schüler unter den eingeklammerten Beispielen das passendste Wort auswählen. Dabei sind wir nicht engherzig und fordern nicht unbedingt den Ausdruck des Dichters, wenn der Schüler einen gleichwertigen Ausdruck unter eingehender Begründung gewählt hat. In den Klammern stehen gute und schlechte Wendungen.

Fabrikschluß. (Bernhard Krey.)

Plötzlich (machte Lärm — ertönte — hörte man — schrillte) die Fabrikpfeife. Die Fabrikuhr (zeigt — steht auf — schlägt) halb sieben. Das große eiserne Tor (wird aufgemacht — geöffnet — aufgeschlossen). In der langen, schmalen Bretterbude rechts vom Eingang (wird Licht gemacht — flammen auf — werden sichtbar) kleine Glühlämpchen. Eine große elektrische Bogenlampe (macht hell — beleuchtet — bestrahlt) den ganzen Vorplatz: Fabrikschluß!

Schon (kommt — geht — tritt — stürmt) der erste (Mensch — Angestellte —

Arbeiter) heraus. Schnell (macht — schlägt) er zum Schutze gegen den Nebel den Rockkragen in die Höhe. Ein paar Schritte (geht — macht — schreitet — marschiert) er bis zur Bude. Dort (gibt er ab — legt er ab — hängt er hin) seine Fabrikmarke und (läuft — eilt — geht) der Strafe zu. Jetzt (macht sich hinter her — eilt — folgt) ein zweiter, ein dritter . . . Nun sind sie nicht mehr zu zählen . . .

Ob wir in diesem Kampfe gegen das Schwammwort »machen« Erfolg haben werden, hängt vor allen Dingen davon ab, inwieweit es uns gelingt, unsere Schüler zu hellhörigen, strengen Kritikern ihrer eignen Sprache, sowie der Lehrersprache zu erziehen. Darum müssen Anordnungen des Lehrers, wie: Macht die Bücher zu! Macht die Zeichnung ins Skizzenbuch! Macht eure Schularbeiten nicht erst am Abend! . . . unterbleiben, wenn auch die Schüler von dem ewigen »Machen« lassen sollen. Könnten wir Lehrer nicht auch »die Hefte schließen, in das Skizzenbuch zeichnen« lassen? — Das fördert die Sprachzucht! —

Und warum diesen Kampf führen? — Wir wissen, wo immer wir auf ein Schwammwort, auf einen nachlässigen, trüben, schillernden, schießen Ausdruck stoßen, da hat der Schreiber oder Sprecher nachlässig, trübe, schillernd, schief gedacht. Für uns aber ist der Sprach- und Stilunterricht eine »Zucht durch die Sprache«, eine Zucht des straffen Denkens und Wollens.

Die Schwierigkeiten der Konjugation im fremdsprachlichen Unterricht Von Fritz Heimann

Welcher Sprachlehrer hat sich nicht unzählige Male über die Unzulänglichkeit und Unbeholfenheit vieler Schüler beim Konjugieren beklagt? Bis in die oberen Klassen der höheren Schulen hinauf trifft man eine ganze Anzahl Schüler, die mit den Zeitwörtern immer noch auf Kriegsfuß stehen. Die ganze Konjugation ist zwar in jeder Klasse immer wieder geübt worden, aber trotzdem sitzt sie nur recht mangelfhaft. Die Französischlehrer sehen in der oft ganz ungenügenden Beherrschung der Verbalformen in der Muttersprache einen Grund für die Unzulänglichkeiten beim Konjugieren französischer Zeitwörter. Wer in den obersten Klassen einer höheren Schule unterrichtet, muß nicht selten feststellen, daß die Schüler tatsächlich kein deutsches Zeitwort durchkonjugieren können. Sie beherrschen in der Muttersprache die Musterbeispiele nicht mehr, obschon sie vielleicht die fraglichen Verbalformen in einem Aufsatz richtig anwenden. Es kann vorkommen, daß eine ganze Klasse bei der Konjugation eines geläufigen Zeitworts versagt. Es sei hier nur auf Formen wie futur, conditionnel, subjonctif (deutsch und französisch) hingewiesen: il aurait écrit, il aura lu, er hätte geschrieben, (er würde geschrieben haben), er wird gelesen haben, usw.

Ich weiß, daß trotz der Beherrschung der deutschen Musterwörter, die ich voraussetze, viele Schüler und sogar mancher Lehrer sich bei den sog. unregelmäßigen Verben schier unüberwindliche Schwierigkeiten vorstellen, die im Grunde aber nicht vorhanden sind. Tritt z. B. ein neues Zeitwort auf, so stellt sich der Schüler sozusagen bei

jeder Zeitform etwas Neues vor. Trotz dem vielen Konjugieren und den häufigen Erklärungen hat er die Analogien nicht erkannt. Diese wiederholte Feststellung veranlaßte mich, nach Abhilfe zu suchen. Im Laufe der Jahre stellte ich verschiedene Konjugationstabellen auf, die schließlich durch die folgende ersetzt wurden, die manchem Kollegen wertvolle Dienste leisten darf. Diese Tabelle sollte nach und nach jeder Schüler beherrschen, denn sie bildet das Rückgrat aller Konjugationsübungen und erleichtert Lehrer- und Schülerarbeit wesentlich. Sie ist leicht fasslich, übersichtlich und enthält alles, was die Schule braucht, die berüchtigten »Ausnahmen« inbegriffen.

Sie gibt sofort Auskunft über die Endungen aller Zeitformen, deren Ableitung und alle vorkommenden Schwierigkeiten. Damit die Schüler sich rasch und gründlich in die Tabelle einleben, die sie vorerst auswendig gelernt haben, dürfen sie sie längere Zeit bei den meisten schriftlichen Arbeiten vor sich haben. Die Ableitung der Zeiten darf nicht vernachlässigt werden, sonst wird die Klasse immer wieder versagen und das Konjugieren nie wirklich beherrschen. Auch ist es angebracht, der schwächeren Schüler wegen von einem bestimmten Schema auszugehen, woran man festhält. Es soll die Ableitung deutlich erkennen lassen.

Wir können z. B. folgendermaßen vorgehen:

I.	je prend s		
	tu prend s		prend s
	il prend		
	nous prenons	pren als	pren ons
	vous prenez	pren ant (en)	
	ils prenn ent	que je prenn e	pren ez
II.		futur	conditionnel
	prend re	je prendr ai	je prendr ais
III.	passé simple (défini)		subjonctif imparfait
	je pris		
	tu pris		que je pris se
		Temps composés	
I.	j'ai	II. j'aurai	III. j'eus
	j'avais	j'aurais	que j'eus se
	ayant	pris	pris
	que j'aie		

Man merke sich, daß die temps composés in der gleichen Reihenfolge auftreten wie die einfachen. Die Schüler gewöhnen sich rasch daran. Werden die Übungen systematisch vorgenommen anhand dieser Tabelle, so lassen sich die meisten Schwierigkeiten oft spielerisch überwinden. Jeder Schüler sollte in kurzer Zeit imstande sein, von sich aus ein ihm ganz unbekanntes Zeitwort fehlerlos durchzukonjugieren. Er soll wissen, daß er nur drei bis fünf Wörter als Grundlage benötigt und falls er das passé simple noch nicht braucht, sogar nur drei oder vier.

je crain s	je moud s	dazu craint
nous craign ons	nous moul ons	moulu
ils craign ent	ils moul ent	

Wenn auch das *passé simple* keine Urzeitform ist, die man nicht ableiten kann, empfehle ich meinen Schülern die richtige Form auf folgende Weise zu erraten.

Der Stamm des *passé simple* sieht gewöhnlich so aus wie die erste Person Einzahl oder Mehrzahl des *présent*. Die Endungen sind für die Zeitwörter auf *e r* immer die gleichen und für die andern kommt nur *i s* oder *u s* in Betracht (*venir* und *tenir* ausgenommen). Beispiele:

Présent: { *je prends* *je crois* *je crains*
 nous prenons *nous croyons* *nous craignons*

einsilbig: *je pris* oder *prus.* *cris* oder *crus,* *cris, crus*

zweisilbig: *prenis, prenus* *croyis, croyus* *craignis, craignus*

Ist die richtige Form schon ein paarmal aufgetreten oder weist sie Analogien mit geläufigen Verben auf, so kommt der Schüler leicht auf das Richtige. Hat er zu wählen zwischen *je prenis, je prenus* und *je pris, so* findet er sofort aus Sprachgefühl die richtige Lösung.

Man wird diesem Weg allerdings viele abweichende Formen entgegenhalten können, wobei die Ableitung vollständig versagt und zu bösen Entgleisungen führen muß, die also die Hauptschwierigkeiten darstellen: *puisse, pourrai, fera, fasse, voudrai, veuille, vint, verrai, enverrai, faille . . . usw. usw.* Aber gerade hier leistet die Ableitung gewöhnlich der größten Verwirrung Vorschub, weil sie dem Schüler vortäuscht, es seien da eine Menge Ausnahmen, die man sich im Gedächtnis einprägen muß. Diese zahlreichen berüchtigten Ausnahmen habe ich mir einmal sorgfältig zusammengestellt. Die erste Feststellung war verblüffend. Ich fand für den *subjonctif* lediglich 9 Zeitwörter, die jeder Schüler spielend bewältigen kann, vorausgesetzt, daß all diese Formen nicht durcheinander geworfen werden. Und auf *futur* und *conditionnel* trifft es nur 18. Es handelt sich also nicht um zahlreiche, sondern um ganz wenige Ausnahmen, und diese können in einer kleinen Tabelle so zusammengestellt werden, daß sie wegen der vielen Analogien leicht im Gedächtnis haften.

Die neun Verben (*subjonctif*) werden täglich gebraucht, und man lernt ihr Verzeichnis in wenigen Minuten auswendig.

Es sind: *être, faire, aller, avoir, savoir, vouloir, valoir, pouvoir, falloir.* Also neben *être, faire, aller, sechs* Zeitwörter auf *oir, wovon avoir, savoir und vouloir, valoir aneinander erinnern.*

Der schwächste Schüler prägt sich die Liste rasch ein, aber man muß selbstverständlich bei jeder Konjugationsübung wieder darauf kommen.

Mehr Schwierigkeiten bietet das *futur* (vom *conditionnel* braucht man nicht einmal zu reden), aber die Ausnahmen sind nur scheinbar zahlreich. Im ganzen sind es nicht mehr als 18. Und dabei ist zu bemerken, daß die 9 Ausnahmen des *subjonctifs* wieder auftauchen, sodaß nur noch neun neue Wörter zu lernen sind. Ich habe sie in folgender übersichtlicher Tabelle zusammengefaßt:

<i>être, faire, aller,</i>	<i>courir, mourir, acquérir,</i>
<i>avoir, savoir,</i>	<i>venir, tenir,</i>
<i>vouloir, valoir,</i>	<i>voir, envoyer,</i>
<i>pouvoir, falloir.</i>	<i>asseoir, cueillir.</i>

Tableau de conjugaison française.

Indicatif présent		Exceptions		je lève nous levons j'espère nous espérons je jette nous jetons j'appelle nous appelons j'achète nous achetons je nettoie nous nettoyons j'essuie nous essuyons je lance nous lançons je mange nous mangeons		
je e s (x) tu es s (x) il e (d) t nous ons vous ez ils ent		j'ai il a, va, (con)vainc nous sommes vous êtes, dites, faites ils ont, sont, vont, font				
Imparfait		Exceptions		Participe passé		
je viens tu viens il vient nous ven ons		j'étais je venais ais ait ions iez aient		er: é + été né ir: i exc: venu, tenu, couru, vêtu, ouvert, mort, acquis oir: u exc: assis re: u exc: ... indre (t), { ... uire (t) ri suivi, suffi { lui, nui mis pris — dit, fait écrit trait		
Participe présent ➔ ven ant		étant ayant sachant				
Impératif e s ons ez	dites, faites	sois soyons soyez	aie ayons ayez	sache sachons sachez	veuille veuillez	va va-t'en vas-y penses-y donnes-en
Futur	Conditionnel	18 exceptions				
je donner finir prendre recevoir	ai as a ons ez ont a is ais ait ions iez aient	être faire aller courir mourir acquérir avoir savoir venir tenir vouloir valoir voir envoyer pouvoir falloir asseoir cueillir				
Subjonctif présent de la 3 ^e personne du présent de l'indicatif: ils donnent finissent prennent	que je prenn e tu prenn es il prenn e nous prenions vous pren iez ils prenn ent	9 exceptions		avoir, être aie sois aies sois ait soit ayons soyons ayez soyez aient soient		
Passé simple (défini)			Subjonctif imparfait			
j' allai tu allas il all a nous allâmes vous allâtes ils allèrent	ir fin is ut âmes âtes irent	oir pus ut âmes âtes urent	re is us is us at sions siez sent	que j' allas se tu ses il at nous sions vous siez ils sent	finis se ses at sions siez sent	
Exceptions:	courir mourir venir tenir	voir asseoir	je vins que je vins se tu vins ses il vint, ... tins tins se			

Die meisten Beispiele dieser Liste weisen auffallende Analogien auf, die ich mir zunutze gemacht habe.

serai, ferai, courrai, mourrai, acquerrai (zwei r hörbar),
aurai, saurai, viendrai, tiendrai,
voudrai, vaudrai, verrai, enverrai (nur 1 r hörbar).

Dazu kommen noch für den impératif vier Ausnahmen, die wir schon beim subjonctif gelernt haben: aie, sois, sache, veuille.

Weitere Einzelheiten ersieht man aus der ganzen Tabelle:

die geläufigen Formen: êtes, faites, dites, ont, sont, vont, font,
die Eigentümlichkeiten bei den Zeitwörtern auf e r mit der syllabe muette ou accentuée, die wenigen Ausnahmen bei den Endungen des participe passé in den verschiedenen Konjugationen, die Eigentümlichkeiten beim impératif der Zeitwörter auf e r die wenigen Abweichungen bei der Bildung des passé défini (nur vier Zeitwörter auf i r endigen auf u s und zwei auf o i r) haben die Endung i s; (dazu kommen vins und tins).

Nach Gudücken könnte man pourvus gegenüber vis erwähnen. Bei den participe passé könnte zu mis, pris noch a b s o u s angeführt werden. Endlich ließe sich für die obersten Klassen einer höheren Schule eine Fußnote aufnehmen (ohne défini: verbes mit der Endung traire (extraire, soustraire, sowie absoudre)).

Damit hätten wir in einer Seite »alle« Schwierigkeiten der Konjugation leichtfaßlich und übersichtlich geordnet. Für untere Klassen läßt sich die Tabelle vereinfachen und je nach Bedarf vervollständigen.

Der Schüler muß angehalten werden, sich der Tabelle wie folgt zu bedienen: Es sei zu konjugieren: b o i r e.

Ist dieses Zeitwort bei den Ausnahmen (18 futur)? Nein, dann braucht er nur: je bois, nous buvons, ils boivent, für die einfachen Zeiten und für die temps composés sieht er beim participe passé, ob bei der Endung r e boire zu finden ist. Es ist nicht der Fall, also Endung u. Fürs passé défini versucht er mit dem oben angegebenen Mittel (einsilbig: bis bus oder zweisilbig: boivis, boivus), falls die Form schon früher aufgetreten ist. Mancher Schüler der obersten Klassen hat seine conjugaison nur dank dieser Tabelle gründlich gelernt. Es empfiehlt sich, sie auf großes Format mit sauberer deutlicher Schrift zu übertragen, damit sie sich leichter, sicherer und unter besserer Kontrolle des Lehrers einprägt.

Große Wäsche

Gesamtunterrichtseinheit für das 1. bis 3. Schuljahr

Von Jakob Menzi

Das Stoffgebiet »Große Wäsche« ist ein Teilstück des großen Gebietes über unsere Kleidung, das im Unterricht etwa in folgende Abschnitte gegliedert werden kann: 1. Große Wäsche, 2. Beim Schneider, 3. Beim Schuhmacher, 4. Das Schaf (Wolle), 5. Die Fabrik, (Weberei), usw.

Es ist nicht nötig, ja nicht einmal wünschenswert, daß die Teilgebiete alle nacheinander im Zusammenhang behandelt werden. Auf der

untersten Schulstufe könnte das ja ohnehin nur lückenhaft geschehen. Wir sind froh, wenn wir an den Gegenstand »Kleidung« auf einer höheren Stufe wieder von einer anderen Seite herantreten können. Damit entsprechen wir auch der alten Forderung, den Stoff in konzentrischen Kreisen darzubieten.

Unser Sachgebiet »Große Wäsche« eignet sich fürs erste bis dritte Schuljahr. Wo Einzelklassen bestehen, empfiehlt es sich, die vorhin aufgeführten Teilstoffe auf folgende Art zu verteilen: 1. Klasse: Große Wäsche. 2. Klasse: Das Schaf (Wolle); Der Schneider; Beim Schuhmacher. 3. Klasse: Die Fabrik. Wie Robinson Kleider herstellte. Wie er sich eine Jagdtasche flocht. Stoffe für obere Klassen: Der Flachs, die Baumwolle und ihre Herkunft; der Seidenspinner; die Hausweberei in alter Zeit usw.

Wie ich in früheren Arbeiten immer wieder betonte, lege ich Wert darauf, daß die Klasse durch irgend ein Erlebnis in die innere Bereitschaft zum neuen Stoff versetzt wird, bevor wir diesen in Angriff nehmen. Damit will ich nicht etwa dem Gelegenheitsunterricht das Wort reden, den ich nur gelegentlich anwende. Für eine dritte Klasse könnte z. B. diese Bereitschaft geschaffen werden durch die Besprechung: Wie Robinson sich Kleider anfertigte. Dabei kommen wir auf unsere Kleidung und deren Behandlung zu sprechen. — Oder bei einer ersten Klasse knüpfen wir an irgend ein kleines Erlebnis an. So bot uns einmal der weiter unten folgende kleine Zwischenfall die willkommene Gelegenheit, unser Sachgebiet einzuleiten. Die Reinhaltung von Körper und Kleidern kann aber ebenso gut Gegenstand unserer Besprechung werden, wenn wir uns genötigt sehen, Schüler zum Brunnen zu schicken, damit sie ihren Händen die nötige Pflege angedeihen lassen.

A. ERLEBNISUNTERRICHT:

Einleitung: Anna ist vor dem Schulhaus beim Spiel gefallen und hat sich das Schürzlein beschmutzt. Weinend über ihr Mißgeschick kommt sie ins Schulzimmer. Die Mitschüler trösten sie mit der Versicherung, daß die Mutter den entstandenen Schaden sicher wieder gut machen werde. Alle wissen von ähnlichen »Unfällen« zu berichten und dürfen sich darüber auch aussprechen. Aber eines nach dem andern, nicht alle zugleich, sonst verstehen wir ja nichts davon!

Schmutzige Wäsche: Was macht denn nun die Mutter, wenn Anneli ein schmutziges Schürzlein heimbringt? Sie fadelt sie vielleicht. Sie zieht ihr ein sauberes Schürzlein an. Sie wäscht das schmutzige wieder, aber nicht sogleich. Sie legt es zur andern schmutzigen Wäsche. Wenn ein ganzer Haufen beisammen ist, wäscht sie alles. Wir zählen die schmutzigen Wäschestücke alle auf. Auch schreiben wir sie soweit möglich (1. Klasse) an die Wandtafel mit entsprechendem Bild dazu.

Vorbereitungen zum Waschtag: Und nun ist der Haufen so groß geworden, daß die Mutter morgen waschen will. Da gibts aber heute noch allerlei zu besorgen. Sie muß noch Waschmittel haben wie z. B. Seife, Persil, Per, Ohä, Mica, Henco, Soda, Seifenflocken usw. Der Vater sorgt auch noch für Holz und spannt das Wäscheseil.

Auch die Wäschestützen trägt er herbei. Die Mutter weicht die Wäsche schon am Vortag in kaltem Wasser ein.

Wäsche tag : Am Morgen steht die Mutter früh auf. Bevor sie mit Waschen beginnen kann, muß sie den Waschkessel mit Wasser füllen, die Wäsche hineinstoßen, Persil daran schütten, feuern, bis das Wasser kocht. Dann kanns losgehen. Sie braucht einen Zuber, Waschtröge, ein Waschbrett, einen Bock für den Zuber, ein Wäscheseil, Wäschestützen usw. Wenn alles gewaschen ist, spült sie die Wäsche im fließenden Wasser. Dann windet sie sie aus und hängt sie ans Seil. Nun flattert die Wäsche im Wind. Er hilft der Sonne trocknen. Hie und da fällt aber ein Stück zu Boden, obgleich alles mit Wäscheklammern befestigt ist. Wenn die Wäsche trocken ist, kommt die Mutter mit einem großen Wäschekorb und legt alle hinein.

Was weiter mit der Wäsche geschieht : Nun ist die Mutter aber noch nicht fertig. Sie muß die Leintücher zusammenlegen. Vieles muß sie glätten, anderes flicken. Zuletzt versorgt sie die frisch duftenden Stücke im Schrank und ist froh, daß der große Tag wieder für einmal vorbei ist.

Was hier in kurzen Zügen skizziert wurde, bietet uns Stoff für viele Stunden, denn immer wieder erzählen die Kinder einschlägige Erlebnisse, z. B. wie der Wind einmal die ganze Wäsche zu Boden riß; wie die Mutter einmal vergaß, das Glätteisen abzudrehen, sodaß dieses ein Loch in den Tisch brannte usw. Diese gemeinsamen Besprechungen im Erlebnisunterricht liefern uns fortwährend den Stoff für die Ausdrucksfächer (Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Gestalten in Ton, mit Papier und im Sandkasten, Singen usw.).

B. AUSDRUCKSFÄCHER:

Sprache.

Literarische Begleitstoffe :

1. Chämifeger, schwarze Ma . . .
2. Ringel, Ringel, Rosenkranz . . . Trojan.
3. Rätsel :

Welcher Hut hat keinen Rand? (Fingerhut)

Wer lebt vom Ruf? (Der Kaminfeger)

Wenn auf einem gedeckten Tisch ein Messer, eine Gabel und ein Löffel liegen, welches ist das längste darunter? (Das Tischtuch).

Lesen : (2. und 3. Klasse)

St.Galler Zweitklaßlesebuch; Sommerheft:

1. Wind, Wellen und Wolken. (Seite 40)
2. Barfuß. (Seite 25)

St.Galler Zweitklaßlesebuch; Winterheft:

Das Märchen vom Wind. (Seite 3)

»Goldräger« (Solothurn, Thurgau):

Die Wäsche. (Seite 74)

Zürcher Zweitklaßlesebuch:

1. Wäsche. (Seite 66)
2. Auf der Zinne. (Seite 67)
3. Die Wäscherin. (Zwiegespräch)

»Im Kinderland«, Neues Berner Zweitklaßlesebuch:

1. Seifenblasen, (Seite 8)

2. Der Wind. (Seite 88)

Sprachübung:

1. Klasse. 1. Der Kinderreim ist wohl das beste Mittel, das Kind mit der Schriftsprache bekannt zu machen. Seine schlichte Sprache, die oft sehr an den Dialekt anlehnt, wird vom Kind meist ohne weiteres verstanden. (Z. B. Es kam ein Herr zum Schlöfli auf einem weißen Röfli . . .) Entsprechende Bewegungen sind dazu angetan, daß das Kind den Inhalt noch besser erfäßt. Die Zeitwörter unseres Sachgebietes üben wir am folgenden Kinderreim:

Madam, wir wollen waschen, waschen wollen wir. fidirallalla fidirallalla fidirallalla.

Madam, wir wollen reiben, reiben wollen wir, . . .

Madam, wir wollen spülen, . . .

Madam, wir wollen hängen, . . . (glätten, essen, trinken, schwatzen).

2. Der Buchstabe W wird eingeführt: Wir lernen den Spruch: Wenn Wasser Wein wäre, wie wollten Wiener Weiber weiße Wäsche waschen. Da hört man immer W. Wo hört man das sonst noch? Bei Wäsche, waschen, Wasser, Windeln, Wetter usw.

An die Wandtafel schreiben und zeichnen wir:

WIR WASCHEN (Bild von Taschentüchern)

WIR WASCHEN (Bild von Socken)

WIR WASCHEN (Bild von Schürzen)

WIR WASCHEN (Bild von Hosen)

Um den Buchstaben W einzuprägen, zeichne ich ihn auf die nebenstehende sinnfällige Art (siehe Abbildung 1) an die Wandtafel. Das ist sicher eine bessere Gedächtnisstütze, als wenn ich sage, denkt an Welle =  = W.



Abb. 1.

Jedes Kind erhält dieses W mit einem USV-Stempel (Bezugsquelle: Papeterie Schoch, Oberwangen, Thg.) auf ein Blatt oder ins Heft gedruckt, damit es die Form ausmalen kann.

3. Das Zusammenlesen muß noch besonders gepflegt werden, wenn der Buchstabe eingeführt ist. Das besorgen wir auf folgende Weise: Der Wind kommt und bläst die Wäsche vom Seil. Und jetzt gelangt er an unsern Buchstabenturm (Vokale senkrecht übereinander an der Wandtafel) und bläst einen nach dem andern herunter wie die Wäschestücke. (W lange klingen lassen)

W _____ I (pfeifend)

W _____ O (hohl)

W _____ U (heulend)

auch:

W _____ IN

W _____ ON

W _____ UN

W _____

A (krachend)

W _____ AN

W _____

EI (singend)

W _____ EIN

4. Lesekino: Siehe meine Arbeit »Wir lernen lesen« im Aprilheft 1935 der Neuen Schulpraxis, Seite 149.

SEIFE (Bild der Seife)

HOSEN (Bild der Hosen)

MAMA (Bild der Mutter)

KESSEL (Bild des Waschkessels)

WÄSCHE (Bild der Wäsche)

SIL (Bild eines Silpakets)

5. Sprechübung: Was alles sauber sein soll.

saubere Hände saubere Strümpfe

saubere Ohren saubere Schürzen

saubere Backen sauberes Hemd

2. Klasse.

1. Einzahl — Mehrzahl:

Im Korb viele Scheiter.

Im Waschkessel viele Kleidungsstücke.

Im Trog . . . (Taschentuch)

Im Paket . . . (Seifenflocken)

Im Korb . . . (Leintuch)

Am Seil . . . (Stütze). Usw.

oder:

Viele Kleidungsstücke im Waschhafen.

Viele Taschentücher im . . .

Viele Seifenflocken . . .

Viele Wäscheklammern . . .

2. Wir bilden ein Wort aus: Schürze für die Küche; Schuhe für die Hände; Hosen zum Baden; Kappe zum Schlafen; Hemd für die Nacht; Tuch für den Kopf; Tuch aus Leinen; Tuch für die Nase; Seil für die Wäsche; Trog zum Waschen; Brett zum Waschen; Klammer für die Wäsche; Pulver zum Waschen. (Küchenschürze, Handschuhe, Badehosen usw.)

3. Allerlei Tücher: Leintücher, Taschentücher, Handtücher, Tischtücher, Kopftücher, Badetücher.

4. Vor und nach der Wäsche:

Ein schmutziger Vorhang . . . ein sauberer Vorhang.

Ein schmutziges Hemd . . . ein sauberes Hemd.

Eine schmutzige Schürze . . . eine saubere Schürze.

Dasselbe in der Mehrzahl.

5. Befehlssätze: Im Schulzimmer haben wir ein Wäsche-Aufhängewerk erstellt. Vom Fenster zur Wandtafel spannten wir eine Schnur, daran hängten wir das Handtuch, die Tafellappen, eine Schürze, einige Taschentücher usw. Die Kinder helfen der Mutter die Wäsche aufhängen. Die Mutter befiehlt:

Hans, hänge das Taschentuch auf!

Anna, nimm die Schürze ab!

Elsa, hole mir die Wäscheklammern!

Emil, hole mir ein Paket Persil im Laden!

Soweit möglich führen wir natürlich diese Befehle auch aus, damit das Gelesene Inhalt bekommt.

6. Fragesätze: Was Anna die Mutter beim Waschen fragt.
(Wo ist, wo sind?)

Mutter, wo ist der Holzkorb?

Mutter, . . . die Wäscheklammern?

Mutter, . . . der Wäschekorb?

Mutter, . . . die Stützen für das Seil?

(Persil, Seife, Taschentücher, Socken usw.)

3. Klasse.

1. Wir bilden ein Wort: waschen — Küche — Türe; waschen — Seil — Haspel; waschen — Klammern — Sack; glätten — Eisen — Stecker; Tasche — Tuch — Saum; waschen — Pulver — Paket; waschen — Trog — Stöpsel. (Waschküchentüre, Waschseilhaspel, . . .)

2. Kommasätze mit Bindewort:

Die Mutter legt Holz ins Feuer, damit die Wäsche bald kocht.

Sie leert Persil an die Wäsche, damit der Schmutz besser aufweicht.

Sie reibt die Wäsche tüchtig, weil sie schmutzig ist.

Sie stellt Stützen, denn sonst könnte sie auf den Boden hängen.

Sie nimmt die Wäsche ab, die trocken ist.

3. Werfall: Wer (was) aufgehängt wird:

Die Leintücher werden aufgehängt.

Die Tischtücher werden aufgehängt.

Die Socken werden aufgehängt.

4. Wenfall: Wohin diese Sachen gehören:

Das Holz in den Ofen.

Die Wäsche in den Kessel.

Die trockene Wäsche in den Korb.

} männlich

Das Seil in die Zaine.

Die gespülte Wäsche in die Auswinde.

Die saubere Wäsche in die Schublade.

} weiblich

Das Holz in das Feuer.

Die Flocken in das Paket.

Das Persil in das Wasser.

} sächlich

5. Wesfall: Die Wäsche am Seil.

Der Kragen des Vaters.

Die Strümpfe des Bruders.

Die Hemden des Großvaters.

} männlich

Die Taschentücher der Mutter.

Die Schürze der Mutter.

Die Bluse der Schwester.

} weiblich

Der Rock des Kindes.

Die Hosen des Kindes.

Das Schürzlein des Kindes.

} sächlich

Singen.

1. Das nachstehende Liedchen: »Madam, wir wollen waschen . . .«

Ma - dam, wir wol - len wa - schen, wa-schen wol - len

wir, fi - di - ral - la - la, fi - di - ral - la -

la, fi - di - ral - la - la.

Der Text der folgenden Strophen steht unter Sprache, 1. Klasse.

2. Der Wind. (Ringa, Ringa, Reia. Nr. 28.)

3. Chämifeger, schwarze Ma . . .

Zeichnen:

Auf dieser Stufe gilt das Zeichnen vor allem der Bereicherung der Fläche und geht dann allmählich, durchschnittlich etwa vom 3./4. Schuljahr an, zur Darstellung der Bewegung über. Die Oberstufe beschäftigt sich eingehender mit der Raumdarstellung in der Fläche. (Vergleiche das Werk »Kindertümliches Zeichnen« von Rich. Rothe.) Aber schon auf der Unterstufe setzt sich das Kind irgendwie mit der räumlichen Darstellung auseinander. Der erste Ausdruck davon ist ein zeilenförmiges Anordnen, z. B. Straße, Bäume, Berge, Himmel. Diese Zeilen überdecken sich aber nirgends. Die nächste Darstellungsform ist die kulissenförmige. Sie ist aber noch nicht Raum, sondern nur Hintereinanderreihen einiger senkrechter Ebenen. Solche Kinderzeichnungen treffen wir auch auf der Unterstufe schon recht oft. Um eine solche Darstellung zu veranlassen, stellen wir z. B. die Aufgabe: »Zeichnet die Mutter, wie sie glättet. Sie steht hinter dem Tisch!« Mit dieser ganz bestimmten Aufgabe zwingen wir das Kind, sich mit dem Raumproblem auseinanderzusetzen. Ohne den Zusatz »hinter dem Tisch« würden die Kinder fast ausnahmslos eine Seitenansicht wiedergeben, bei der die Mutter und der Tisch auf der gleichen Ebene liegen. So aber entstehen zwei Ebenen, auf der vorderen liegt der Tisch, auf der hinteren die Mutter. Trotz dieser genauen Aufgabenstellung erhalten wir gar verschiedenartige Darstellungen. Einzelne, und zwar die weit vorgeschrittenen, werden auch die Tischfläche irgendwie darzustellen versuchen; ebenso stehen bei ihnen die Tischbeine und die Füße der Mutter nicht auf gleicher Höhe. Minder vorgerückte werden die Tischplatte z. B. nur mit einem Strich darstellen und den unter und hinter dem Tisch liegenden

Teil der Mutter durch den Tisch hinunter zeichnen oder überhaupt weglassen. Durch entsprechende Hinweise sollen ihre Vorstellungen bereichert und geklärt werden. Z. B.: »Zeichne auch noch Rock und Füße der Mutter«, oder »Schau den Tisch von der Seite an, zeichne nun noch, wie dick die Tischplatte ist, zeichne auch den Rahmen, auf dem die Platte aufliegt!«

Handarbeit:

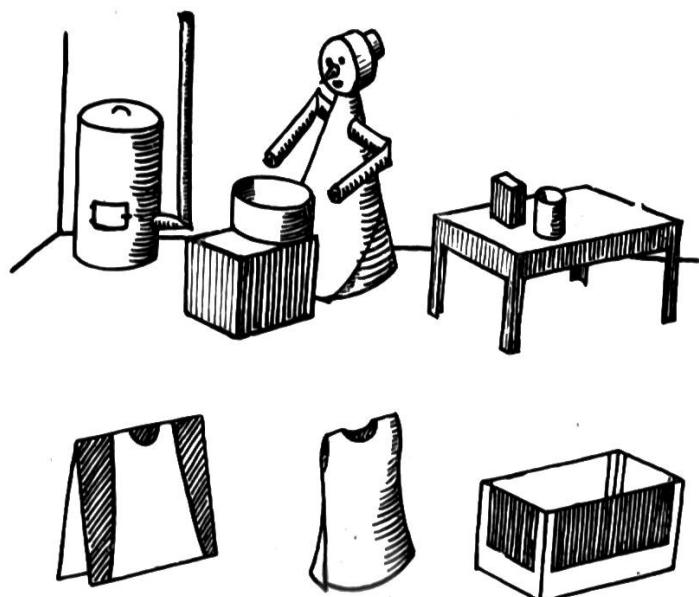


Abb. 2.

Dazu kommt noch, daß diese verkleinerte Waschküche (siehe Abb. 2) viel übersichtlicher ist als eine wirkliche.

Herstellung der Gegenstände:

Waschfrau: 1. Selbsthergestellte Papiertüte. An der Spitze zusammenpressen und seitlich die Armlöcher ausschneiden. Unten waagrecht abschneiden, damit sie steht. 2. Papierröhre durch die Tüte schieben und bei den Ellenbogen knicken. 3. Kopf: Pillenschachtel, seitlich mit Loch versehen zum Aufstecken. Gesicht aufmalen. Nase: kleine Tüte, Haarknäuel: kleinere Pillenschachtel oder Kork aufkleimen. 4. Schürze: Faltschnitt (Kimono) siehe Bild; kann auch vierfach gefaltet werden. Vor dem Kopf über die Tüte stülpen, dann seitlich zusammenleimen.

Offen: Runde Schachtel oder Ovomaltinebüchse; Papierröhre oder altes Vorhangstägelchen als Rohr.

Kiste: Würfelförmige Schachtel.

Zuber: Runde offene Schachtel.



Abb. 3.

Neben der Raumgestaltung in Ton versuchen wir auch mit Papierrollen, Tüten und Schachteln eine Waschküche darzustellen (Gruppenarbeit). Das Ganze kann in einer großen Schachtel oder einer Kiste untergebracht werden. An diesen vereinfachten, kubischen Formen fördert sicher das Kind seine räumliche Vorstellung mehr als an der weitaus läufigeren Wirklichkeit.

Tisch: aus einer Schachtel ausgeschnitten. (Siehe Abb. 2.) Darauf eine beklebte und beschriebene Zündholzschachtel als Persilpaket; eine kleine Büchse für die Schmierseife usw.

Faltschnitte: Kleidungsstücke für ein kleines Aufhängewerk im Sandkasten.

Material: Papier und Stoffresten. Siehe Abbildung 3.

S a n d k a s t e n : Darstellen einer Wiese mit Bäumen und eines Wäsche-Aufhängewerkes. Das Seil wird von ungefähr 10 Paar Wäschesstützen gehalten. Diese basteln wir aus etwa 15 cm langen Stäbchen. Das Gelenk umwickeln wir mit dünnem Kupferdraht einige Male. Daß sich am Sandkastenmodell sowie auch an dem der Waschküche manche sprachliche Übung ableiten läßt ist selbstverständlich. Auch fürs Rechnen bietet der Sandkasten manche Gelegenheit. So üben wir z. B. mit der 1. Klasse das paarweise Zählen 2, 4, 6, 8, 10 usw. mit den Wäschestützen.

Daß den Gruppenarbeiten, sei es am Sandkasten oder mit einem anderen Material, eine große erzieherische Bedeutung zukommt, braucht wohl nicht näher begründet zu werden. Trotzdem opfern wir all diesen schönen Dingen nicht allzuviel Zeit, damit Sprache und Rechnen nicht zu kurz kommen. Die Öffentlichkeit sieht eben allzuoft nur die materiellen Erfolge, und wenn diese zurückgehen, versperren wir ihr den Weg zur Einsicht, daß diese Arbeiten dem Kinde in seinem geistigen Wachstum überaus förderlich sind.

C. RECHNEN.

1. Klasse: Meine Schulanfänger haben bis jetzt (Sommerferien) im Rechnen keine Rechensätzchen gelernt. Mit der Rechnung $6 + 3 =$ wissen sie also noch nichts anzufangen, denn die Zeichen + und — sind uns noch zu abstrakt. Kühnel verlangt ja fürs ganze erste Schuljahr nur das Zählen als Grundlage fürs eigentliche Rechnen. Diese seine Forderung stützt sich auf eingehende wissenschaftliche Versuche, die von keinem Unberufenen so leichthin als falsch taxiert werden sollten. Leider fragen viele unserer Lehrpläne wissenschaftlichen Erkenntnissen nichts oder nur sehr wenig nach. Sie stellen einfach Lehrziele auf, die vor Jahrzehnten vielleicht einmal ihre Begründung hatten. Diesen vorgeschriebenen Lehrzielen müssen wir leider mehr oder weniger Folge leisten und werden weiterhin die Rechensätzchen im ersten Schuljahr beibehalten müssen, bis sich auch für die Lehrpläne eine bessere Erkenntnis durchgerungen hat. Allerdings können wir die Rechensätzchen im Zeitraum des ersten Schuljahres so weit wie möglich hinausschieben, also bis ins zweite, dritte oder gar letzte Vierteljahr. Wenn die Zahlbegriffe und die Zahlenreihe bis dann richtig eingeübt worden sind, wird sicher das »Versäumte« leicht nachzuholen sein.

An unserem Sachgebiet »Große Wäsche« fördern wir die Zahlvorstellungen etwa auf die folgende Weise. Wir spannen im Schulzimmer eine Schnur und hängen daran Taschentücher auf (Quadratische Faltblätter von ca. 20 bis 25 cm Seitenlänge, wie sie in Farben gemischt bei W. Schweizer, Winterthur bezogen werden können); Davon lassen sich für die Bildung der Zahlenreihe eine Menge Übungen ableiten, von denen einige aufgeführt werden sollen.

1. Wir hängen die Taschentücher in kleinen Abständen (wegen der Übersichtlichkeit) auf und zählen sie, zuerst durch Betupfen, dann durch bloßes Zeigen, dann ohne zu zeigen, wobei nur noch die Augen der Zahlenreihe entlang wandern. So zählen wir bis 10, bis 20

und auch darüber hinaus, damit die Zahl 20 nicht als Grenze empfunden wird.

2. Wir zählen an dieser langen Reihe nur bis zu einer bezeichneten Stelle, die z. B. mit einer Wäscheklammer angegeben werden kann. Zuerst wiederum durch Betupfen, dann durch bloßes Zeigen und zuletzt mit dem Auge.

3. Wir zählen an dieser Reihe bis zu einer vorher genannten Anzahl. Es hangen z. B. 30 Blätter (Taschentücher). Ich fordere auf: Zähle bis 8, 12, 17, 21 usw. (Betupfen, zeigen, bloßes Auge.)

4. In einer Reihe gleichfarbiger Taschentücher (gelb), hängen wir ein rotes und verändern seinen Standort immer wieder. Dann stellen wir fest, das wievielte das rote ist, z. B. das 8. 15. 24. usw.

5. Wir wollen 10 Taschentücher aufhängen, gelbe und rote. Wie viele können gelb sein, wie viele rot? (Zerlegen ohne Rechensatz.)

6. Wir hängen 2 gelbe, 2 rote, 2 gelbe, 2 rote . . . Taschentücher auf. Dann zählen wir die Reihe so: 2, 4, 6, 8, . . . Für diese Zählübung eignen sich auch die Wäschestützen im Sandkasten.

7. Wir hängten 6 Taschentücher auf. 4 sind schon trocken. Was tun wir? Wir nehmen sie ab. Es bleiben noch zwei.

8. Am Seil hangen 10 Taschentücher. Der Wind bläst einige herunter. Was tut die Mutter? Sie liest sie auf. 3 hat sie gefunden. Sie zählt die am Seil, dann weiß sie, ob keine fehlen. Wie viele müssen noch hängen? — Oder es hängen noch 6. Wie viele hat die Mutter noch nicht gefunden?

9. Stille Beschäftigung: Wir zeichnen Seile mit Taschentüchern auf die Tafel. Wenn ich wieder nachschau, sagen die Schüler, wie viele an jedem Seil hängen. (Auf die karrierte Seite).

10. Schnelles Auffassen der Zahlenreihe von 1 bis 5. Am Seile hängen 2, 4, 3, 1, 5 Taschentücher. Rasch hinschauen und dann umdrehen. Wie viele hängen? Das ist eine unerlässliche Übung fürs spätere Rechnen an der Zehner- und Hundertertafel. Die Gruppierung in Paaren : : : : folgt erst später, da wir es ja vorläufig nur mit der Zahlenreihe zu tun haben.

2. Klasse: Auffassen des Zehners als Einheit: Wir helfen der Mutter Taschentücher glätten. Eines darf sie zählen und aufeinanderlegen. Wir falten Faltblätter in der Art, wie die Mutter die Taschentücher zusammenlegt. Damit wir sie leicht zählen können, legen wir sie so hin:



Sobald es 10 sind, legen wir sie aufeinander. Das ist die Zehnerbeige, oder sagen wir einfach ein Zehner.

1. Annas Mutter glättet 4 solche Beiglein. Das sind 40 Taschentücher. Wie viele sind 6, 8, 5, 9 Beigen?

2. Ellis Mutter hat 4 Beigen große und 3 Beigen kleine Taschentücher geglättet. Was rechnen wir? $4Z + 3Z = 7Z$; $40 + 30 = 70$ usw.

3. In der Schublade waren 6 Beiglein. 5 sind schon gebraucht usw.

4. Elsis Mutter glättet 5 Beiglein und noch 4 Taschentücher dazu.

5Z = 50 Taschentücher, + 4 Taschentücher = 54 Taschentücher.

5. Von 7 Zehnerbeigen sind 4 Taschentücher weggenommen.

7Z = 70 Taschentücher, — 4 Taschentücher = 66 Taschentücher.

Immer wieder lösen wir solche Zehnerbeigen ins Zehnerbild auf und rechnen dann auch an der Hundertertafel mit Taschentüchern. Solche Hunderterblätter zum sichtbaren Hantieren mit der Schere stellen wir uns aus karrierten Heftblättern selber her.

3. Klasse:

(Wiederholung der Einmaleins- und Einstdurcheins-Reihen. Teilen mit Rest einführen.)

1. Einmaleins: Die Mutter glättet Taschentücher. Sie schichtet Beiglein zu 6, 7, 8, 9 Stück auf. Wie viele Taschentücher sind 4, 7, 6, 9 solche Beigen?

2. Einstdurcheins: Von 54 Taschentüchern sollen 6 Beigen aufgeschichtet werden. Rechnet! Von 72 Taschentüchern 8 Beigen usw.

3. Wie beigst du 64, 42, 36, 56, 49 Taschentücher?

4. Teilen mit Rest: Die Mutter hat 58 Taschentücher in der Wäsche. Wie beigt sie diese beim Glätten? Das kann sie ja gar nicht! Aber die Mutter glättet und beigt sie trotzdem. Sie macht nicht alle Beigen gleich groß. Nun sollen aber alle gleich groß sein, nur die letzte darf kleiner sein. Schichten wir einmal 8 Beigen auf! (Mit gefalteten Blättern.) $8 \times 1 = 8$; $8 \times 2 = 16$; $8 \times 3 = 24$; . . . $8 \times 7 = 56$, dann bleiben noch 2 übrig. Die legt sie daneben. 58 : 8 sind also 7 und 2 bleiben übrig. Oder wir sagen einfach $58 : 8 = 7$ und 2 Rest. — Die Schüler bilden nun von 52 Taschentüchern 7 Beigen; von 61 Taschentüchern 8 Beigen usw.

5. Messen: Die Mutter fängt aber nicht alle Beigen an und legt dann immer wieder eines dazu. Sie weiß ja nicht, wie viele Beigen sie anfangen müßte, denn sie hat sie vorher nicht gezählt. Sie macht also zuerst die erste Beige fertig, dann die zweite usw. Sie will auf jedes Häuflein 8 Taschentücher legen. Anna zählt nun schnell alle Taschentücher und rechnet der Mutter aus, wie viele Häuflein sie bekommt. Sie zählt 37. Rechnet!

1 Beige = 1×8 Taschentücher = 8 Taschentücher

2 Beigen = 2×8 Taschentücher = 16 Taschentücher

3 Beigen = 3×8 Taschentücher = 24 Taschentücher

4 Beigen = 4×8 Taschentücher = 32 Taschentücher

Die 5. Beige wird nicht mehr voll; es bleiben noch 5 Taschentücher übrig.

Wir haben nun ausprobiert (gemessen) wie viel mal 8 von 37 weggenommen werden können. 4 mal haben wir 8 Taschentücher (eine Beige) wegnehmen können, dann bleiben noch 5 Rest.

Das schreiben wir so auf:

37 Taschentücher gemessen mit 8 Taschentüchern gibt 4 Beigen + 5 Rest. Oder:

37 Taschentücher : 8 Taschentücher = 4 Beigen, 5 Rest. Oder:

37 : 8 = 4 5

Die ersten Sätzchen lassen wir ausführlich schreiben. Erst wenn die Sache begriffen ist, wenden wir uns der abstrakteren Schreibweise zu.

Raub- und Verwüstungszüge im Schwabenkrieg

Von Max Eberle

Ursachen des Krieges

Mehr als ein halbes Jahrhundert lang regierte Friedrich III. als Kaiser das deutsche Reich (1439-1493). Durch Verschlagenheit und Hinterlist vergiftete er das Verhältnis zwischen den Eidgenossen und dem Reich. Als Oberhaupt eines Wahlreiches mußte er mit allen Mitteln die Verstärkung seiner habsburgischen Hausmacht erstreben und vor allem für das Wohl seiner Erblande sorgen, um seiner Familie den Thron und die kaiserliche Nachfolge zu sichern. Durch drei Taten verfeindete er sich mit den Eidgenossen, die ihn noch immer als Oberherrn und Richter anerkennen mußten. 1442 schloß er mit den abtrünnigen, trotzenden Zürchern ein Bündnis gegen sie und brach so den fünfzigjährigen Frieden. Zwei Jahre später hetzte er ihnen das verrohte und zuchtlose Kriegsvolk der fünfzigtausend Armagnaken auf den Hals. 1474 drängte er sie zur Kriegserklärung an Karl den Kühnen und brach ihnen dann die versprochene Bundestreue. Während sich aber nach den errungenen Siegen die Eidgenossen im Glanze des Kriegsruhmes sonnten und ihre Macht verstärkten, verlornte der deutsche Staat unter seinem alternden Kaiser, und das Reich litt schwer unter Zuchtlosigkeit und Umsturz, Faustrecht und Unsicherheit und siechte der Auflösung entgegen. Die Eidgenossenschaft entfremdete sich in ihrem Kraftgefühl dem Reich, das sich durch ewige Fehden zerfleischte, und kümmerte sich nicht um ihren Kaiser, der ihr als unversöhnlicher Gegner tief mißtraute.

Der Nachfolger Friedrichs III., sein Sohn Maximilian, versuchte das Reich aus seinen frostlosen Zuständen zu retten und in einem starken Zusammenschluß seiner Glieder neu aufzubauen. Durch eine neue Reichsordnung wollte er das Reichskammergericht (Schiedsgericht) einführen, durch einen starken Friedensbund hoffte er die inneren Fehden zu beenden, und eine Kriegssteuer sollte die Mittel beschaffen, um das Reich gegen außen zu schützen. Jedoch die Eidgenossen lehnten ihren Beitritt ab, denn die Vorteile, die die neue Reichsordnung bringen sollte, hatten sie sich schon längst durch eigene Kraft gesichert. Sie entzogen sich neuen Verpflichtungen gegenüber dem Reich, die ihnen nur Opfer zumuteten. Sie fühlten sich durch die Neuordnung sogar bedroht und befürchteten, die Selbstverwaltung einzubüßen.

Der Stolz auf ihre Freiheit wurde ihnen von ihren Stammesbrüdern jenseits des Rheins als Hochmut und Verrat ausgelegt, und die Kluft, die durch die ganz verschiedene staatliche Entwicklung entstanden war, wurde tiefer und zuletzt unüberbrückbar. Der Groll zwischen Schweizer und Schwabe steigerte sich zum Haß. Besonders die süddeutschen Edelleute warteten auf die Gelegenheit, die »stolzen, groben und gottlosen Bauern« zu demütigen, denn die wachsende Machtstellung des eidgenössischen Freistaates stand im grellen Ge-

gensatz zum verblutenden Rittertum, dessen Ruhm und Herrlichkeit mehr und mehr verblaßte. Aus heimlich mottender Abneigung wuchs plötzlich die Flamme offener Feindschaft. Die schwäbischen Adeligen schürten den Haß der Bürger und Bauern Süddeutschlands und stifteten sie zum Kampf gegen das freie schweizerische Bauerntum auf. Handel und Verkehr über den Rhein stockten, und hüben und drüben wuchsen die Feindseligkeiten. Die Nachbarn verhöhnten einander in giftelnden Spottliedern und überschütteten einander mit gehässigen Schimpfnamen. Die Schwaben ahmten das Muhen der Kühe und das Plärren der Kälber nach, sobald sie Schweizer sahen. Und in Dießenhofen wurden die schweizerischen Wachtposten herausgefordert, indem man ihnen eine bräutlich geschmückte Kuh an die Grenzbrücke trieb.

Die Stadt Konstanz, die durch die Hartnäckigkeit der innern eidgenössischen Orte für immer als Bundesglied verloren ging, trat dem Schwäbischen Bund bei, und die Konstanzer wurden erbitterte Feinde jener, die die angebotene Freundschaft zurückgewiesen hatten. Doch wog der Bund der Eidgenossen mit den Bündnern (grauer Bund und Gotteshausbund) den Verlust auf. Dafür aber erwachten auch an der Ostgrenze die Zwistigkeiten und Herausforderungen, sodaß plötzlich der Stammeskrieg gegen den Wunsch des Kaisers und gegen den Willen der eidgenössischen Regierungen ohne Kriegserklärung ausbrach.

Der gewaltige Doppelkampf Kaiser—Eidgenossen und Österreich—Graubünden schuf eine ausgedehnte Kampfelinie vom Etschtal bis über Basel hinaus (rund 300 km), und mit beifendem Hohn und mit tiefster Erbitterung wurde zum Kampf gerüstet oder bereits gekämpft. Jeder der beiden Gegner suchte die Schuld beim andern, und es ist bezeichnend, daß ihn die Schweizer Schwabenkrieg nannten, während er von der andern Seite Schweizerkrieg geheißen wurde.

Der glühende Haß und die riesige Kriegsfront sind die beiden Gründe, die den Kampf zu einem Raub- und Verwüstungskriege werden ließen, der 20 000 Krieger ums Leben brachte, 2000 Städte, Dörfer und Schlösser einäscherete und den Kriegsschauplatz in eine Wüstenei verwandelte.

Ich habe vor allem jene Gründe angeführt, die zu Haß und Bruch zwischen Eidgenossen und Reich führen mußten. Über die einzelnen Gefechte und Schlachten geben die Schulbücher Auskunft, oder der Lehrer ergänzt deren Stoff aus folgenden Quellen:

Johannes Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Band II. Verlag von Friedrich Andreas Perthes, Gotha.

Johannes von Müller: Geschichte der Eidgenossen. Verlag von Orell Fühlí und Co., Zürich 1816.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Raub- und Verwüstungszüge während des Schwabenkrieges und möchten anhand eines Bildes von August Bächtiger (Vergrößerung aus dem Lesebuch für das sechste Schuljahr der Volksschule des Kantons St.Gallen) zeigen, wie die Kriegshorden in überfallenen Höfen und Dörfern hausten.

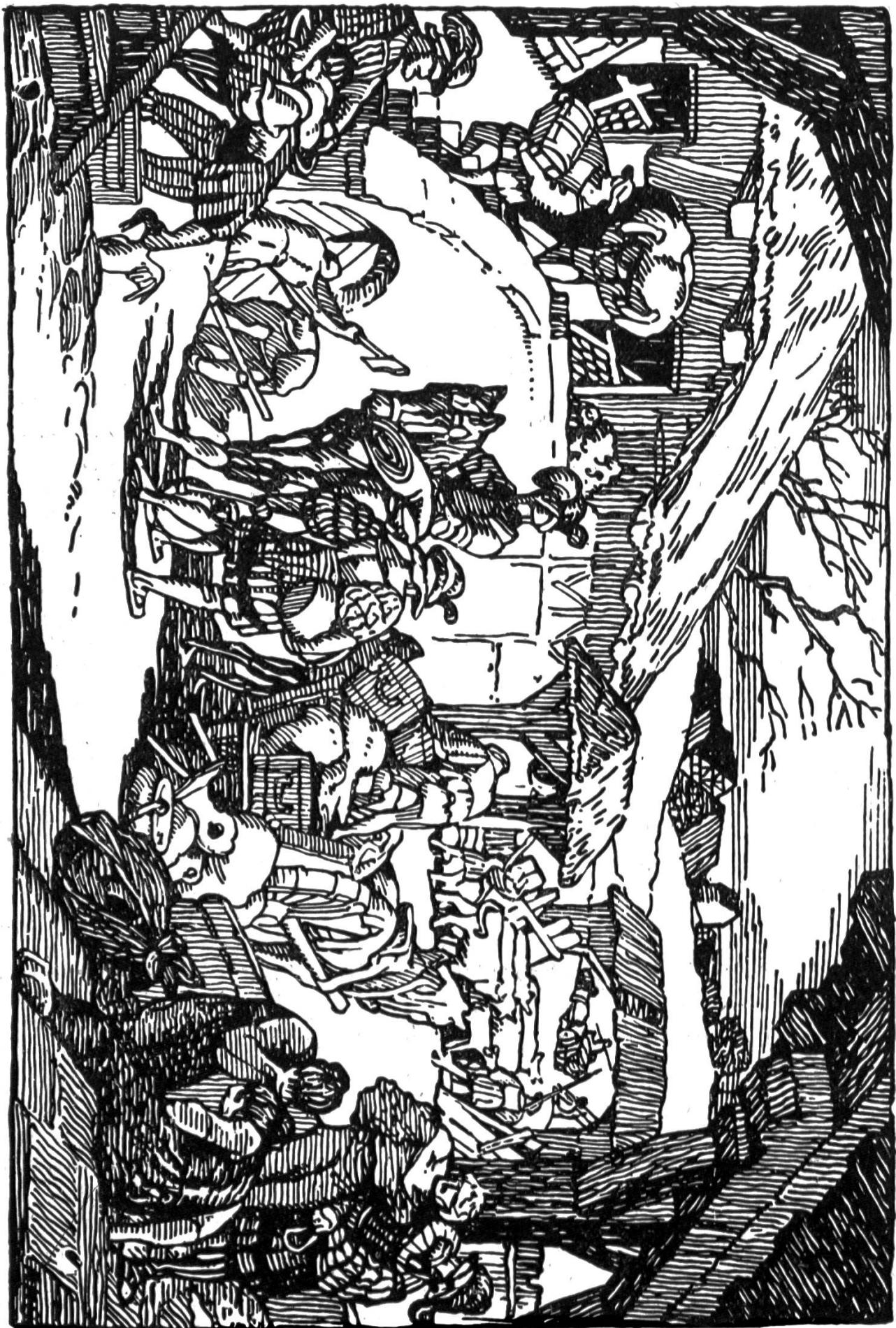
Was wir aus dem Bilde lesen.

Die Schüler erzählen von all den Dingen, die sie auf dem Bilde sehen. Unterrichtsziel ist der anschauliche Sprachausdruck in zusammenhängenden Sätzen. Um Ordnung in das Unterrichtsgespräch zu bringen, gibt der Lehrer Hinweise, von welcher Gruppe erzählt werden soll: von der Mittelgruppe mit dem Anführer, von den plündernden Zweiergruppen links, von der Gruppe unter dem Tor des Gehöftes oder von den Geplünderten rechts.

Der Anführer sitzt auf seinem Reitpferd und leitet die Plünderung. Federbüsche wehen auf seiner Sturmhaube. Leise klimmt seine Rüstung in den Scharnieren, wenn er sich rasch bewegt. Zwei Kriegsknechte fragen Gegenstände zum Plunderhaufen. Der eine preßt einen schweren Schmalzhafen unter den rechten Arm, und in der linken Hand schleppt er einen irdenen Ölkrug an einem geflochtenen Strohfragband. Sein Kamerad bringt eine Stoffrolle herbei. Der ganze Plunder häuft sich vor dem schweren Bagagewagen mit dem gesattelten Zugroß. Kupferkessel und Krug, eine Stabellen und zusammengerolltes Federzeug sind zum Verladen bereit. Auf dem Wagen fürmen sich bereits die vollen Stoff- und Kleidertruhen. Das Bettzeug polstert die Ladung, damit die Kisten sich nicht aneinander scheuern. Der Lader preßt mit dem linken Knie das Zeug zusammen und reißt an dem schweren Koffer, den sein Helfer auf den Wagenrand stemmt. Es muß sorgfältig geladen werden, denn auf dem Fuder müssen noch viele Dinge Platz finden.

Aus der Scheune, deren Bretterläden aufgerissen, deren Butzenscheiben eingeschlagen wurden, trägt einer einen Ballen Heu, denn die Reitpferde und Karrengäule, die gestohlenen Kühe und Rinder müssen unterwegs gefüttert werden, weil sie in den verschneiten Wiesen keine Nahrung finden können. Sein Vordermann hat eine eisenbeschlagene Truhe aufgestöbert. Was die wohl für Schätze bergen mag? Die Kriegsknechte suchen auch die Nahrungsvorräte zusammen, denn Kriegshandwerk gibt hungrige Mäuler. Die Brote werden in einer Zaine weggetragen. Der Entenstall wird geplündert. Die gewürgte Ente schlägt mit den Flügeln; aber ein Mensch, der als Krieger täglich dem Tode begegnet, hat das Mitgefühl für alles Lebende verloren. Was bedeutet das Leben eines Tierleins in einer Zeit, in der Menschenerschlagen zum Handwerk wird. Im Keller werden noch Trinkvorräte zu finden sein. In wuchtigen Schlägen dröhnt die Axt gegen das schütternde Tor. Die Brechstange klemmt sich zwischen die beiden Flügel und würgt sie auseinander, bis sie Schlag und Druck nachgeben müssen. Kriegsleute haben durstige Kehlen, und die Mühe wird sich sicher lohnen.

Zwei Männer treiben das brüllende Vieh aus dem Hof. Ungern verlassen die Tiere ihren warmen Winterstall. Sie peitschen mit dem Schwanz die Flanken und drängen einander aus dem eingeschlagenen Hofftor. Schläge und Stöße mit dem Lanzenschaft treiben sie vorwärts. Einer der Knechte schleppt ein bockendes Kälbchen am Halsstrick nach. Der Umgang mit dem Vieh ist heimatgewohnte Arbeit. Nicht umsonst sollten die Schweizer als Kuhmäuler verspottet worden



sein! Hinter den Kühen wudeln die Schafe durcheinander, und die Schweine quietschen. Der Viehherde voran knarrt ein voller Wagen davon, vielleicht das Marktgespann des überfallenen Bauern. Drei Krieger mit geschulterter Waffe bewachen den Plunderkarren, der auf dem holprigen Zickzackweg dem Dörflein entgegenrollt.

Im starken Gegensatz zu den bewegten, lärmenden Gruppen der Plünderer, die in der hellen Wintersonne hantieren, zeichnet Bächtiger das armselige Grüpplein der Geplünderten im Schatten des mächtigen Vordachgebälkes. Wie ein Häuflein Elend kauern die beiden Frauen auf dem nackten Boden. Das Schluchzen schüttelt ihre Schultern, und zwischen den Fingern rieseln die Tränen herunter. Sie wollen die Zerstörung nicht sehen. Wie weh muß es diesen Menschen tun, wenn ihnen von einem stolzen, alten Erbhofe nur noch ein armseliges, mageres Bündel übrigbleibt. Mit zerrissenem Gewand und zerzausten Haaren windet sich der Bauer in den Stricken, die ihn fesseln. Er hat sich wohl für den Hof gewehrt. Aber was konnte er ausrichten gegen solche Übermacht? Das, was seine Vorfahren in harter und zäher Bauernarbeit durch Menschenalter mühsam und langsam aufgebaut haben, das fällt in einer schweren Unglücksstunde der Kriegszerstörung zum Opfer. Der Gefesselte möchte sich auflehnen gegen dieses harte Schicksal, aber sein Wächter lauert gespannt auf jede seiner Bewegungen. Die drei Menschen müssen froh sein, wenn man ihnen zuletzt das nackte Leben »schenkt«. Denn Raub und Verwüstung genügen den Feinden nicht. Zuletzt wird noch der rote Hahn aufs Strohdach fliegen, und gleich beutehungrigen Kriegern zehren die Flammen am Stroh- und Holzwerk, sodaß nur noch brandschwarze Mauern und rauchende Trümmer, die verkohlten Balken des Ziehbrunnens und die winterarmen Bäume mit angesengten Ästen von dem Überfall erzählen. Und mit bitterem Haß werden die vom Krieg Enterbten hinauswandern ins Land, um irgendwo Schutz zu suchen vor den Feinden und vor der winterlichen Kälte. Stundenweit im Umkreis finden sie wohl nur ausgeraubte Höfe und eingeäscherte Dörfer. Überall treffen sie Schicksalsgefährten im gleichen Elend. Die Feuer, die die Winternacht erhellen, zeigen ihnen den grauenhaften Weg, der in die Heimat ihrer Feinde führt. Und wenn sie endlich auf einen Landsknechttrupp der Ihrigen stoßen, hetzen sie ihn auf zu gleicher Rachetat im Feindesland. In ihrer Verzweiflung und ihrer unsinnigen Not betteln und rauben und stehlen sie in ihrem eigenen Land, um nicht verhungern oder erfrieren zu müssen. Sie verrohen und kennen nur noch eines, ihren fressenden, glühenden Haß.

Was nicht aus dem Bilde zu lesen ist.

So, wie die Schweizer jenseits des Rheines Plünderungszüge ausführten, so hausten die Deutschen diesseits der Grenze. Die Untaten der einen hetzten die andern zur Rache auf. Brennen wurde mit Brand vergolten, Rauben mit Raub, Morden mit Mord. Wenn die Eidgenossen nach ihrer Vorschrift aus dem Burgunderkrieg ihre Feinde erschlugen, statt sie zu fangen, so vergalten ihnen die Landsknechte

mit der gleichen Tat. Jenes uralte, unmenschliche Gesetz: »Auge um Auge, Zahn um Zahn« erfüllte sich nicht nur am Einzelnen, sondern es traf ganze Volksschaften. Das Ziel der streifenden Truppen war nicht mehr, Beute zu erobern, sondern nur noch zu zerstören. Der Haß lockerte die Kriegszucht, und gegen den Befehl der Führer wurde gebrandschatzt, auch dann, wenn man den Feind durch das Versprechen, nicht zu brandschatzen, zur Übergabe einer Stadt oder einer Burg überredet hatte. Mit der Drohung, führerlos heimzuziehen, ertrötzten die Kriegshorden immer neue »Fütterungszüge«, und mit schmachvollem Hohn wurden die Überfallenen verspottet. Im bloßen Hemd, mit einem Stück Brot in der einen und einem Stabe in der andern Hand, mußten z. B. die Bewohner von Thiengen (nördlich von Koblenz) ihr Städtchen verlassen und durch die engen Reihen der lästernden Eidgenossen ziehen. Während unermäßliche Mengen Mund- und Kriegsvorräte verbrannt wurden, mußten oft die Besatzungstruppen der Grenzorte hungern und bekamen keinen Sold. Hunger und Unzufriedenheit verlockte sie zu neuen Raubzügen. Die Tagsatzung verbot die Freischarenzüge und gebot, Kirchen und Klöster, Frauen und Kinder zu schonen. Die Freischärler plünderten weiter, Kirchen und Klöster wurden in Brand gesteckt, Frauen und Kinder erschlagen. Bei der Verteilung des Plunders entstanden Streitigkeiten, und die Hauptleute mußten machtlos zusehen, wenn wegen Mißgunst und Habsucht sogar Bruderblut floß. Die Bauern, deren Höfe noch nicht überfallen worden waren, mußten die eigenen Kriegsleute durchfüttern, die ihnen sagten, was sie essen und trinken wollten. In der eidgenössischen Kriegsleitung brachen Uneinigkeiten aus. Im Reich draußen aber herrschte die Mutlosigkeit, sodaß viele fahnenflüchtig wurden. Die Eidgenossen verboten den Angehörigen ihrer Feinde oft, die Toten zu begraben. »Die Edlen müssen bei den Bauern liegen.« Die nackten Leichen verweseten auf freiem Felde oder wurden von Vögeln, wilden Tieren oder verwilderten Hunden zerfleischt.

Im Januar 1499 war im Münstertal der Krieg ausgebrochen. Am 22. September wurde in Basel der Friede unterzeichnet mit dem ganzen Erfolg, daß man beiderseits auf die Eroberungen verzichtete. Die Eidgenossen hatten ihre Unabhängigkeit vom Reich teuer bezahlt. Sie wurde aber im Friedensvertrag nicht einmal bestätigt.

Das folgende Lesestücklein kann den Stoff beschließen.

Rat zum Frieden *).

Johannes Pauli.

Man zog einmal mit großer Rüstung in einen Krieg aus. Da stand ein Narr da und fragte, was es gebe. Man sprach: »Es geht in den Krieg.« Der Narr fragte weiter: »Was tut man im Krieg?« Man antwortete:

»Man verbrennt Dörfer und erobert Städte, verdirbt Wein und Korn und schlägt einander tot.« —

»Warum geschieht das?«

»Dafür man Frieden mache.«

Da sagte der Narr: »Wenn es nach mir ginge, so wollte ich vor dem Kriege Frieden machen und nicht nachher, wenn der Schaden geschehen ist.«

Die sprachliche Auswertung des Bildes.

Das Bild mit seinen vielen Einzelheiten erlaubt auch eine sprachliche

*) Aus dem VI. Lesebuch des Kts. St.Gallen.

Durcharbeitung als schriftliche, stille Beschäftigung. Die Aufgaben können als Klassenarbeit gestellt oder in Einzelgruppen gelöst werden. Der Schüler soll sich noch einmal in die Einzelteile, in die Kleinigkeiten des Bildes vertiefen. Er muß auch unbedingt klar sein über seine Aufgabe. (1 oder 2 Beispiele als Wandtafelanschrift.) Es handelt sich aber nicht darum, Sätze zu schreiben und Wortbeispiele zu sammeln; der Wert liegt im Arbeiten mit dem Wortschatz, im Lesen, Erklären, Ergänzen, Ordnen und im Nachprüfen auf dem Bild usw. (Das Heft der Neuen Schulpraxis wird in einen Wechselrahmen gesteckt und gut zugänglich aufgehängt.) Da ja die Schüler bei klarer Einstellung zur Aufgabe reichen Arbeitsstoff zusammentragen, dürften einige Hinweise genügen.

1. Ihr habt die Aufgabe, all das aufzuschreiben, was wir auf dem Bilde hören können, wenn wir es uns als lebendiges Geschehnis der jetzigen Stunde vorstellen. Schreibt aber nicht von euch, schreibt also nicht: Wie hören . . . , sondern erzählt von den Dingen auf dem Bild.

Die Axt dröhnt gegen das Kellertor. Die Brechstange knirscht. Das Kellertor knarrt. Der Landsknecht flucht, weil die Türe nicht nachgeben will . . .

2. a) Wir üben die Befehlsform in der Einzahl. Was ruft ein Kriegsknecht dem Kameraden zu?

Nimm mir die Truhe ab! Stemme sie höher! Hilf mir das Tor einschlagen!

b) Wir üben die Befehlsform in der Mehrzahl. Was befiehlt der Anführer den Kriegsknechten?

Durchsucht die Diele! Bringt den Plunder an einen Haufen! Treibt das Vieh weg!

3. Tätige (aktive) und leidende (passive) Form des Zeitwortes. Wir stellen die beiden Formen einander auf einer Doppelseite gegenüber und setzen die Überschriften:

Wer tut es?

Wer erleidet es?

Die Schweizer plündern den Bauernhof

Der Bauernhof wird geplündert.

Die Knechte treiben die Herde weg.

Die Herde wird weggetrieben.

Ein Kriegsknecht fesselt den überfallenen Bauer.

Der überfallene Bauer wird gefesselt.

4. Was alles zum Plunderhaufen getragen wird. Das Eigenschaftswort soll verraten, aus welchem Stoff die Gegenstände sind:

leinene Bettücher, hölzerne Truhen, irdene Krüge, kupferne Kochkessel (tannene, eichene, harthölzerne, eiserne, wollene?)

5. Wir suchen bekannte volkstümliche Wortpaare aus Krieg und Kriegsleben.

a) Stabreime mit dem gleichen Anlaut:

Nacht und Nebel, Wind und Wetter, Haus und Hof, Geld und Gut, Leib und Leben, Schutz und Schirm.

b) Gereimte Redensarten in Wortpaaren:

Saus und Braus, Hülle und Fülle, Lug und Trug, Schutz und Trutz, Schritt und Tritt, Gut und Blut.

c) Bekannte Wortpaare ohne Stabreim und Reim.

Schloß und Riegel, Mord und Brand, Leben und Tod, Hab und Gut, Mark und Bein, Berg und Tal.

Die gemeinsam gesammelten Wortpaare werden an die Wandtafel geschrieben und sollen in Sätzen angewendet werden.

Die Kriegsknechte überfallen bei Nacht und Nebel einen Bauernhof. Sie rauben den Leuten Hab und Gut, bedrohen Leib und Leben. Mord und Brand sind ihr Handwerk. Auf den überfallenen Höfen leben sie in Saus und Braus, denn sie finden Vorräte in Hülle und Fülle. Sie scheuen weder Wind noch Wetter und fürchten weder Tod noch Teufel . . .

b) Einzahl in der Mehrzahl. Das Zeitwort bezieht sich auf die Einzahl.

Eine Horde Kriegsknechte plündert den Bauernhof. Eine Herde Kühe wird weggetrieben. Eine Beige geraubter Gegenstände häuft sich vor dem Wagen . . . (eine Schar, eine Meute, ein Schwarm, eine Kolonne, eine Bande).

7. Eine Übung mit verschiedenen Vorsilben.

a) Die Kriegsknechte zertrümmern die Häuser, sie zerstören die Kirchen, sie zertreten die Felder, sie zerschießen die Mauern, sie zersplittern die Fensterscheiben . . .

b) Sie verfolgen ihre Feinde, vernichten Hab und Gut, vertreiben die Bewohner, verheeren Wiesen, Felder und Weinberge, verschütten die Ziehbrunnen, verwandeln das Land in eine Wüstenei . . .

c) Die Überfallenen verstecken sich im Wald, verteidigen ihren Hof, vergraben ihr Geld, verlassen ihr Dorf, verscharren die Toten, verlieren Hab und Gut . . .

d) Der Krieg hinterläßt verwitwete Frauen, verwaiste Kinder, verendetes Vieh, verheerte Felder, verwesende Leichen, verwüstete Dörfer, verhungerte Tiere . . .

e) Die Feinde erstürmen die Burgen, erschießen die Menschen, erschlagen die Hunde, erobern Geschütze, erliegen der Übermacht, erkämpfen die gestohlene Beute zurück . . .

f) Sie bewachen ihre Dörfer, belagern die Burgen, beobachten die Truppen, berauben die Kirchen, begraben ihre toten Kameraden, bedrängen die Besatzungen . . .

8. Was zum Kriege gehört.

Das Morden, das Brennen, das Zerstören, das Stehlen, das Lästern, das Hauen und Stechen, das Plündern und Rauben, das Erschlagen und Erschießen, das Mißhandeln und Mißtrauen . . .

Hinter dieser eindrücklichen Sprachbehandlung liegt nicht der Gedanke, dem Schüler nur zu zeigen, wie teuer die Eidgenossen ihre Unabhängigkeit bezahlt haben, sondern wir wollen den Unterrichtsstoff auch für die Gegenwart ausnützen. So war nicht nur der Schabrackenkrieg; sondern so ist überhaupt der Krieg.

Gerade weil es immer Krieg gegeben hat, muß man für den Frieden kämpfen. Was würde man von Ärzten denken, die sagten: »Es gibt überall Tuberkulose und hat sie immer gegeben, daher ist es unnütz, sie zu bekämpfen —!« Richet.

Vielen Landkindern ist der Anblick eines Getreidefeldes fast etwas Alltägliches. Es ist darum eine vornehme Aufgabe des Naturgeschichtslehrers, seine Schüler gerade an diesem »Alltagsbild« ungeahnte Überraschungen und Wunder erleben zu lassen. Wir werden darum vermeiden, in eintöniger Reihenfolge von Keimung, Bestockung, Halm, Blatt, Ähre, Blüte, Frucht und Ernte zu reden, sondern vielmehr versuchen, etwa nach folgenden Gesichtspunkten Beobachtungen anzustellen und Ergebnisse zu gewinnen: Das Wunder der blühenden Ähre. — Der Halm, ein Meisterwerk der Baukunst. — Der Unkräuter Not. — Der Acker als Lebensraum vieler Tiere.

1. Das Wunder der blühenden Ähre.

Schon eine geraume Zeit vor dem Erscheinen der Ähre stellen wir unsere Aufmerksamkeit erwartend auf die Weizenblüte ein. Durch Beobachtungen am keimenden und heranwachsenden Weizen im Blumentopf (siehe später), im Schulgarten oder draußen am Acker selbst haben wir folgende Entwicklungsstufen des Weizens festgestellt:

- a) Das Keimen des Weizens, wobei das Saatkorn seine Würzelchen in den Boden bohrt und sein erstes Blättchen nach oben schickt,
- b) das Bestocken des Weizens,
- c) das »Schießen« des Weizens in den ersten warmen Frühlingstagen. In diesen Tagen durchschneiden wir eine Weizenpflanze der Länge nach und entdecken in ihrem Innern die wie die Glieder eines Fernrohres ineinandergeschobenen Halmstücke und zu innerst schon die junge Ähre.
- d) Das erste »Wogen« des Getreidefeldes. Der silberne Glanz der Wogen kommt von den jetzt erscheinenden Ähren.

Versuch: Wie kann man eine kurz vor dem Aufblühen stehende Ähre rasch zum Blühen bringen? Man feuchtet sie an (wegen des gefährlichen Strahlenpilzes aber nicht mit dem Mund!) und kann schon nach wenigen Minuten Zeuge des folgenden wunderbaren Vorganges sein: Ein von Blütenspelzen gebildetes Schäckelchen, in dem die zierlichen, federartigen Narben und drei Staubbeutel liegen, öffnet sich, indem zwei kleine »Schwellkörperchen« die Blütenspelzen beiseitedrängen. Aus dem Spalt gucken die gelben Staubbeutel hervor, deren dünne Fäden zusehends wachsen (1—1,5 mm in der Minute). Vor unseren Augen werden sie aus dem Spalt herausgeschoben, kippen um und schaukeln nun frei an ihren dünnen Fäden. Jetzt schieben sich auch die Narbenfederchen heraus. Dann aber geschieht ein neues Wunder: Die Staubbeutel springen am unteren Ende auf, biegen sich zu kleinen Schäufelchen um und füllen diese mit feinem, trockenem Blütenstaub. Ahmen wir den Wind nach, indem wir die gefüllten Löffelchen leer blasen, so rieselt von oben sofort wieder Blütenstaub nach. Das

können wir so oft wiederholen, bis der ganze Staubbeutel leer ist. Dann klappt die Zauberschachtel wieder zu und umschließt geheimnisvoll den Fruchtknoten. Die soeben noch so unpflanzenhaft lebendige Ähre ist wieder still und stumm wie zuvor. (Vergleiche die Abbildungen in Schmeil, Leitfaden der Botanik.)

Den Blick, den uns die Ähre in unserer Hand in die geheimnisvolle Werkstatt der Natur hat werfen lassen, ermöglicht uns das Weizenfeld an einem sonnigen Junivormittag in noch wirkungsvollerer Weise. Dort sprengen in zitternder Hast innerhalb weniger Minuten tausend und abertausend solcher Staubbeutelchen ihre Fesseln, erschließen sich dem Sonnenschein und harren des ersten Windhauches, der kosend über die Ähren streicht. Der entführt die Tausende von Blütenstaubhäufchen, daß es wie ein Opferrauch das Feld durchzieht, und da ist kein Narbenästchen, das nicht von einem Pollenkörnchen befruchtet wird.

2. Der Halm, ein Meisterwerk der Baukunst.

Wir messen den Durchmesser und die Höhe des Halmes und stellen das Verhältnis von Länge und Dicke fest. Wie hoch müßte der Eiffelturm von Paris sein (130 m Durchmesser und 300 m Höhe), der Kirchturm deines Heimatdorfs, der Funkturm deines Rundfunksenders usw., damit er das gleiche Verhältnis aufwiese? Stelle dir diese Wunderbauten vor mit einer Turmspitze, die der Größe und dem Gewicht der Ähre des Weizenhalmes entspräche, also weit schwerer als die Riesenbauten selber! Laß diese Bauten hin und her pendeln, daß sie mit der Spitze den Erdboden berühren ohne einzustürzen!

Wird dem Kind auf solche Weise die Größe des Wunders, das uns die Natur in jedem Getreidehalm vorführt, nicht eindrucksvoller vor die Seele gestellt, als wenn wir etwa dozierten: Der Stengel bildet eine Röhre, die durch Querwände (Knoten) wieder in kleinere Röhren geteilt ist. Durch diese Gliederung ist der Halm gegen Zerbrechen geschützt. Im unteren Halmteile, der am meisten zu tragen und deshalb unter dem Wind am stärksten zu leiden hat, stehen die Knoten sehr eng beieinander.

Zur Vertiefung des Verständnisses des Weizenhalmbaues werden wir dann noch folgendes erarbeiten:

a) Der **B a s t**, der in festen Strängen, sogenannten Bastbündeln, den Halm durchzieht, besitzt außerordentliche Tragkraft (25 kg auf den Quadratmillimeter). Er kommt damit dem besten Stahl gleich; an Dehnbarkeit übertrifft er ihn sogar bei weitem. Daher die außerordentliche **B i e g f e s t i g k e i t** des Halmes!

Die Festigkeit des Bastes können wir erproben an den Wegerichblättern, wo er sich in Form von Strängen aus den Blattstielen herausziehen läßt, beim Flachs und Hanf (Herstellen von Bindfaden, Seilen und Geweben), bei der Brennessel Verwendung während des Krieges zur Herstellung eines leinwandartigen Stoffes, des »Nessel-tuches«, bei den Hopfenreben (Verwendung zu Stricken) und bei den Binsen (Körbchenflechten).

Wir ziehen aus den Stengeln des Hanfes, des Flachs oder der Brennessel einige Bastfasern und stellen fest, welches Gewicht sie tragen können, bis sie reißen! Den gleichen Versuch führen wir mit einem Stück Strohhalm aus

Wo ein Mikroskop vorhanden ist, zeigen wir an einem Halmquerschnitt die Anordnung der Bastfasern: Sie sind ringförmig — im Halm also röhrenförmig — angeordnet; außerdem verstärken sie den Ring durch zahlreiche Rippenvorsprünge (bei der Taubnessel nur vier solche Baststränge gleich vier Eckenfeilern!). Physikalisches Gesetz der »Drucklinien«; Röhren sind gegen Druck und Zug widerstandsfähiger als volle Stangen.

b) Die Kieselsäure stellen wir fest, indem wir etwas Stroh verbrennen und die Asche zwischen die Zähne nehmen. Sie knirscht wie Sand. Die glasartigen Kriställchen der Kieselsäure verleihen dem Blattrande des Getreides (noch mehr dem des Schilfes, der Sauergräser oder Seggen) die Schärfe einer Messerschneide. (Schutz gegen Schneckenfraß!). In der Oberhaut des Ackerschachtelhalmes sind sie in solcher Menge eingelagert, daß man diese Pflanze als »Zinnkraut« zum Reinigen von Kupfer- und Zinngefäßen verwendet.

Die Kieselsäure holen die Wurzeln des Weizens aus der Ackererde herauf, und der Halm bildet aus jener ein Skelett, das weit dauerhafter ist als das Skelett des Menschen. Das beweisen uns die mikroskopisch kleinen Kieselalgen, die aus einem Gerüst von Kieselsäure erbaut sind und sich auf dem Grund von Gewässern zu gewaltigen Massen anhäufen. Dort bleiben sie erhalten, auch wenn das Wasser längst verschwunden ist. Der Mensch verwendet sie als »Kieselgur« für Wasserglas, Putzmittel, Dynamit und vieles mehr.

c) Weitere Beobachtungen am lebenden Weizen: Ein Blumentopf mitsamt der in ihm gezogenen Weizenpflanze wird umgelegt. In 1—2 Tagen hat sich der Halm durch Biegungen in den Knoten aufgerichtet. Jetzt prüfen wir, wo das Wachstum im Weizenhalm erfolgt; welche Knoten stärkere Biegungen erkennen lassen, die älteren oder die jüngeren; ob die Biegung auch an einem in feuchten Sand gesteckten Halmstück möglich ist, das in der Mitte einen Knoten hat. Wir beobachten das Aufrichten der Halme an einem Acker, dessen Halme sich »gelegt« haben! Wir messen jeden Morgen und Abend denselben Weizenhalm um festzustellen, wieviel Zentimeter er gewachsen ist. Ergebnis: Der Halm wächst während der Nacht viel mehr als am Tage. Prüfung: Der Weizen bringt 250fältige Frucht!

Wir verfolgen das »Auswachsen« des Getreides bei andauernd nasser Witterung! Wir mischen etliche Körner von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer und suchen die einzelnen Arten heraus! Man übe ebenso die Unterscheidung der Ähren von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer!

d) Keimversuche mit dem Weizenkorn zeigen im wesentlichen denselben Verlauf wie die mit den Bohnen. Unterschiede: Nicht zwei, sondern nur ein Keimblatt. Die Nährvorräte des kleinen Samenkorns sind rascher entleert als die dicken Bohnen.

e) Unterscheidung der vier Getreidearten vor der Ährenbildung:

Getreideart	Drehung der Blattspreite	Blatthäutchen *)	dessen Zähne
Weizen	rechts gedreht	länglich rund	pfriemlich haarförmig
Gerste	rechts gedreht	länglich spitz	breit dreieckig
Roggen	rechts gedreht	kurz halbrund	kurz dreieckig
Hafer	links gedreht	kurz eiförmig	—

f) Unterscheidung der vier Getreidearten nach Wuchsform und Verwendung:

W e i z e n : Er ist niedriger und in allen Teilen dicker als der Roggen, freudig grün, Ährchen meist vierblütig, dicke Ähren vierkantig, Spelzen dick und knorpelig. Sind die Spelzen lang begrannt, so heißtt er Bartweizen; unbegrannt heißtt er Kolbenweizen; stehen die Ährchen in verhältnismäßig großen Zwischenräumen an der Achse, so ist es Spelz oder Dinkel (Verwendung als Grünkern zu Suppen-einlagen). Weizen stellt an Boden und Klima höhere Anforderungen als die übrigen Getreidearten. Man verwendet Weizenmehl zu Weißbrot und feinem Gebäck. Von Keim und Haut befreite Körner heißen Graupen. Das Stroh wird zu Strohhüten verarbeitet.

R o g g e n : Er ist höher und schlanker als der Weizen, graugrün, Ährchen zweiblütig, Körner in schlanker Ähre zu vier Längsreihen. Er gedeiht auch auf ärmeren Böden. Mehl zu Schwarzbrot, Körner zu Kornbranntwein, Stroh zu Stallstreu, Häcksel, Futter, Strohseilen, Stroh-matten, Pappe, Papier verarbeitet.

G e r s t e : Sie ist noch niedriger als Weizen. Ährchen lang begrannt, von drei Blüten entweder drei fruchtbar, dann stehen die reifen Körner in sechs Zeilen (sechszeilige Gerste) oder zwei fruchtbar, dann ist sie vierzeilig, oder eine fruchtbar, dann ist sie zweizeilig. Zweizeilige Gerste mit großen, wohl ausgebildeten Früchten wird zur Gewinnung des Malzes verwendet (Braugerste) Herstellung von Graupen und Grieß.

H a f e r : Er unterscheidet sich durch den Blütenstand (Rispe) wesentlich von allen anderen Getreidearten. Wie Gerste beansprucht er nur geringe Sommerwärme. Hauptnahrung der Pferde. Körner zu Hafergrütze und Haferflocken.

Erst mit der Einführung des Ackerbaus wird der Mensch seßhaft. Der Ackerbau bildet die Grundlage der Kultur.

*) Das dem Halm dicht anliegende Häutchen, welches verhindert, daß die von der Blattspreite zum Halm abfließenden Regentropfen zwischen Halm und Blattscheide gelangen.

3. Ackerunkräuter.

Man kann die Ackerunkräuter von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachten. Kornblumen, Mohn und Raden am Acker-
saum oder in der Blumenvase zählen viele zum Schönsten, was die
Natur zu geben vermag. Kaiser haben sie geliebt und Königinnen,
und in den prunkenden Schaufenstern städtischer Blumenläden wie auf
den Blumenmärkten aller Großstädte wird diesen Schönen des Feldes
immer ein Plätzchen neben den vornehmen Gartenschönen gegönnt
sein. — Als überflüssige, unerwünschte Eindringlinge aber betrachtet
sie der Landmann.

Der Bauer und sein Kind.

Julius Sturm.

Der Bauer steht vor seinem Feld
und zieht die Stirne kraus in Falten.
Ich hab den Acker wohlbestellt,
auf reine Aussaat streng gehalten.
Nun seh mir eins das Unkraut an;
das hat der böse Feind gefan.

Da kommt sein Knabe hochbeglückt
mit bunten Blüten reich beladen.
Im Felde hat er sie gepflückt:
Kornblumen sind es, Mohn und Raden.
Er jauchzt: »Sieh, Vater, nur die Pracht,
die hat der liebe Gott gemacht!«

Das alte Sprichwort »Unkraut verdirbt nicht«, reizt uns, der
biologischen Wahrheit dieses Wortes näher nachzugehen. Dem Pflan-
zengeographen erzählt diese Pflanzengruppe die abenteuerlichsten
Einwanderungsgeschichten.

Was wollen wir aus diesen verschiedenen Einstellungen heraus für
unseren Unterricht gewinnen?

a) Die Schönheit der Feldblumen lässt sich nicht lehren. Wird
es aber zur lieben Gewohnheit, die Schönheit dieser Mißachteten aus
dem Blumenstrauß vom Pult herunter sprechen zu lassen, hält im
Lauf des Jahres das Himmelsblau des Ehrenpreises, das Mennigrot des
Teufelsauges (Adonis), das Scharlachrot der Klatschrose Einzug ins
Schulzimmer zusammen mit Kornblumen- und Kamillenduft und mit
den feinen Schönheiten des Rittersporns und des Eisenhuts, des
Wachtelweizens und des Ackergauchheils, dann tun wir damit für die
Entwicklung des Farben- und Formensinnes mehr als durch die best-
gemeinten Belehrungen.

b) Kurze Hinweise auf blütenbiologische Merkwürdig-
keiten werden die Freude am Schönen nicht stören, im Gegenteil
den Reiz erhöhen. So lassen wir an der Kornblume die zweierlei
Blüten (die tauben, randständigen Schaublüten und die fruchtbaren
inneren Blüten) und die reizbaren Staubfäden finden, die bei der
leisesten Berührung den Blütenstaub aus der Staubbeutelröhre schie-
ben. Wir suchen in der Hummelblüte des Feldrittersporns
den Nektar am Grunde des langen Sporns. Wir entdecken in den
allerliebsten »Mäuse schwänzchen« (Myosurus) des gleich-
namigen Hahnenfüßlers einen verlängerten Blütenboden, in dem
zierlich gestachelten »Morgenstern« des Ackerrahnenfußes
eine Häkelfrucht und in den »Pfennigen« des Pfennigkrautes
ein geflügeltes Schötchen. Die Kornrade lehrt uns, wie eine Fal-
terblume gebaut ist (Nektar am Grund einer langen, engen Kron-
röhre versteckt, also nur langrüsseligen Insekten, wie es die Tag-
falter sind, erreichbar), die Taubnessel, wie fein sie der Biene
angepaßt ist. Dem blauen Ackerkrummhals (Ochsenzunge)

ziehen wir ein paar Blüten aus seinen Kelchen. Beim Anblick des deutlich krummen Halses der Blütlein prägt sich uns der Name der Pflanze wohl für immer ein. Der A c k e r g a u c h h e i l führt uns vor Augen, warum er auch »Faules Lieschen« heißt: er schließt seine roten Blütenäuglein schon um 2 Uhr nachmittags und öffnet sie an trüben Tagen überhaupt nicht. Am A c k e r w a c h t e l w e i z e n entdecken wir, daß das Auffälligste an seinem Blütenstand nicht die gelb gefleckten Rachenblüten, sondern die karmesinroten, feinzerschnittenen Hochblätter sind, die durch ihre leuchtenden Farben die Schauwirkung der Blüten bedeutend erhöhen. So vermag ein Feldblumenstrauß viel Schönheitsvolles und Sinniges zu bieten.

Gelegentlich eines Ganges zum Kornfeld mag folgendes Gedicht, vor dem wogenden Feld gesprochen, seine Wirkung tun *):

Das Kornfeld.

Was ist schöner als das Feld,
wenn die Halme all, die schlanken,
leise schwanken
und ein Halm den andern hält!
Wenn im Korn die Blumen blühn,
leuchtend rot, und blau dazwischen
und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün!

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben,
und ihr Lied herniederschallt!
Dann den schmalen Pfad zu gehen
durch das Korn — Welch eine Wonne!
Nur die Sonne,
nur die Lerche kann uns sehn. J. Trojan.

Beanspruchte die bisherige Beschäftigung mit den Ackerunkräutern keinen eigentlichen Unterricht, sondern nur gelegentliche Hinweise, ein stilles Betrachten und Sichfreuen an Farben und Formen und klugen Einrichtungen, so werden uns jetzt die Ackerunkräuter eine anregende Unterrichtsstunde bescheren, wenn wir sie auf die Wahrheit des Sprichwortes hin untersuchen:

c) **Unkraut verdirbt nicht.** Wir können dafür auch die Überschrift setzen: Wie können die Ackerunkräuter trotz Pflug und Hacke leben? Diese Frage ist erst unterrichtsreif, wenn eine Reihe von Beobachtungen, verteilt über eine längere Zeit, vorausgegangen sind.

Auf einem Winterbeobachtungsgang halten wir im Wintergetreide Ausschau nach Unkräutern. Etliche sind schon erkenntlich, blühen sogar mitten im Winter: Gemeines Kreuzkraut, Vogelmiere oder Hühnerdarm, Taubnessel. Die meisten sind unbestimmbare junge Pflänzchen, Blattrosen, die im Herbst aus Samen entstanden sind und nun den Winter als »einjährig-überwinternde« Pflanzen überdauern.

Ackerunkräuter, die schon im ersten Frühjahr blühen und fruchten: Sternmiere, Kreuzkraut, Taubnessel, Frühlingshungerblümchen, Ehrenpreis, Hirtenfäschel.

Man vergleiche im Frühjahr die Saat des Wintergetreides mit der des Sommergetreides mit Bezug auf die Menge der Unkräuter. Das Wintergetreide ist entsprechend der längeren Wachstumszeit, die seiner Unkrautflora zur Verfügung steht, stärker verunkrautet als das Sommergetreide.

*) Vergleiche auch die Sprechchöre: »Stimmen im Korn« im Juliheft 1934, und »Die Roggenmuhme« im Maiheft 1935 der Neuen Schulpraxis.

Beobachtung kurz vor der Ernte: Die allermeisten Unkräuter haben bereits reife Samen.

Die Samen sind meist in außerordentlicher Menge ausgebildet. Die größten Massen lassen die Kornblütler reifen: Kornblumen, Kamillen, Kreuzkraut, Kleinstrahl oder Franzosenkraut, Ackerdistel und Kanadisches Berufskraut. Beobachtungen: Wie die Distelsamen über den Kornacker fliegen! Die unzähligen Fallschirmchen des Berufskrautes und des Kreuzkrautes! Man zähle die Samen eines einzigen Samenkörbchens des Berufskrautes, der Kamille, des Franzosenkrautes und vervielfache die Zahl mit der Anzahl der Körbchen der ganzen Pflanze!

Man versuche, ob man von den folgenden Pflanzen die Wurzeln ganz herausbringe: Quecke, Vogelknöterich, Vogelwicke, Kornrade, Ackerschachtelhalm, Ackerwinde, Gelbes Leinkraut, Ackerdistel, Wilde Möhre, Sichelmöhre.

Ist alles solchermaßen durch Beobachtungen gut vorbereitet, dann vermag eine einzige Unterrichtsstunde die Lösung der Frage zu bringen, warum Unkraut nicht verdirbt. Die Ergebnisse werden lauten:

Viele Unkräuter keimen schon im Herbst und überwintern in der Saat als kleine Pflänzchen.

Die Unkräuter reifen entweder schon vor der Ernte, so daß ihre Samen mit unter die Frucht und mit der Aussaat wieder in den Boden gelangen, oder sie sind so gut in den Boden verankert (kriechende Wurzelstöcke, die auch treiben, wenn sie vom Pflug in Stücke zerrissen werden, tiefgehende Pfahlwurzeln), daß ihnen der Pflug und die Hacke nichts anhaben können.

Fast alle Unkräuter erzeugen große Samenmengen.

Die Keimkraft der Unkrautsamen ist groß.

Weiteres Beispiel für die letzten Sätze: Ackersenf und Ackerhederich (Ackerrettich), beide vom Landwirt schlechtweg Hederich genannt, sind zwei verschiedene, aber dem Bauer gleich verhaftete Unkräuter. Das sicherste Unterscheidungsmerkmal der beiden ist der Kelch: Senf senkt, Hederich hebt die Kelchblätter. Eine Senfpflanze erzeugt jährlich rund 3000 Samen. Nur 10 Pflanzen auf 1 qm gerechnet ergibt die Zahl von 30 000 Samen, auf 1 a 3 000 000 Samen, auf einen Acker von 10 a Größe 30 000 000 Samen. Nun bewahren aber die Samen ihre Keimfähigkeit 25—50 Jahre! Dabei keimen sie nur unter einer sehr dünnen Erddecke, so daß sie schon unter 4 cm und mehr bleibend ruhen. So bringt jede Ackerbestellung eine Unmenge ruhender Samen an die Oberfläche, und daher kommt es, daß man manchmal glauben möchte, der Ackersenf wäre angesät.

Als bestes Bekämpfungsmittel hat sich neuerdings das Bespritzen mit fünfzehnprozentiger Eisenvitriollösung erwiesen. 400—500 l für die Hektare sind bei dem empfindlicheren Ackersenf erforderlich, mindestens 600 l aber beim Hederich. Am wirksamsten ist die Bespritzung, wenn das Unkraut erst vier Blätter gebildet hat. (L. Klein, Unsere Unkräuter, Heidelberg.) Auch das Bestreuen mit ganz trockenem Kainit hat sich bewährt.

Drei Bodenbrüter des Feldes.

1. Die Feldlerche.

Die Lerche, ein guter Flieger.

Beobachtungsaufgaben: Wir beobachten genau ihren Aufstieg und Abstieg: Die Flugbahn steigt in einer Schraubenlinie auf. »An ihren bunten Liedern klettert die Lerche jubelnd in die Luft«. In der Höhe steht sie 5—10 Minuten fast still, fliegt in Spiralen abwärts, dann lässt sie sich plötzlich senkrecht fallen gleich einem geworfenen Stein, dicht über der Erde breitet sie die Flügel aus und hemmt damit den schnellen Sturz. Auf dem Boden singt sie die letzte Strophe ihres Jubelgesangs: »Turlih, turlih«. Man merke sich, wann die erste Lerche im Jahr gehört wird.

Um so gewandt und ausdauernd fliegen zu können (Zugvogel, Flug nach Afrika!) muss die Lerche zum Fliegen besser eingerichtet sein als etwa der gleichgroße Sperling: schlankerer Körper, längere Flügel, längerer Schwanz.

Sie ist auch ein gewandter Läufer.

Sie fliegt nie geradewegs zum Nest hin, sondern erreicht es laufend auf kurzen, kräftigen Beinen, deren Hinterzehen eine lange Kralle tragen (Lerchensporn).

Die erdbraune Farbe des Federkleides und der Eier hebt sich von der Umgebung kaum ab. Trotzdem fällt die Lerche vielen Feinden zum Opfer (Wiesel, Krähen, Dohlen, Elstern, Maulwurf).

2. Das Rebhuhn.

Ein guter Läufer, aber ein schlechter Flieger.

Kräftige Beine, kurze Flügel, Standvogel!

Nahrung wie beim Haushuhn, Kleid erdfarben (Schutzfarbe). Ihr kunstloses Nest findet sich gut versteckt in seichter Grube unter Gras, mit Halmen ausgefüllt. Die zahlreichen Jungen (9—17) sind im Gegensatz zur Lerche Nestflüchter. Die Jungen bleiben aber, auch wenn sie groß sind, bei den Alten. Mit ihnen zusammen bilden sie ein Volk oder eine Kette.

Der schlimmste Feind des Rebhuhns ist der Winter: Feld ohne Futter, ohne Schutz! Starke Vermehrungsfähigkeit verhindert das Aussterben.

3. Die Wachtel.

Der Ruf (Schlag) klingt hart wie ein Xylophon: Pickerwick, Pickerwick. Übersetzt: »Bück den Rück«, »Sechs Paar Weck« und »Fürchte Gott!« Gleich dem Rebhuhn ist sie ein guter Läufer. Erdfarbenes Kleid. Einfaches Nest. Kleiner und schwächer als das Rebhuhn, könnte sie deshalb durch die winterliche Schneedecke nicht zur jungen Saat vordringen, darum zieht sie fort (ist auch besserer Flieger!).

Tierische Feinde des Getreidebaues.

Von den Nagern:

1. Die Feldwühlmaus.

Sie ist der schädlichste Nager, zur Wühlarbeit eingerichtet: zugespitzter Kopf, kurze, mit kräftigen Krallen versehene Füße, kurze Ohren und Schwanz, kräftiger, walzenförmiger Körper, etwas größer als die Hausmaus.

Sie legt Vorratskammern an. Beobachtungsaufgabe: Grabt im Herbst den Feldmäusen nach und stellt fest, was sie alles eingerettet haben! In trockenen Jahren wird sie zur großen Plage. Die Felder erscheinen dann wie Siebe. Zählt in einer Ackerfurche die vorhandenen Mäuselöcher! Große Vermehrung: während der wärmeren Jahreszeit 4—6 mal 4—8 Junge. Die Feinde des Feldräubers (Iltis, Wiesel, Eulen und Bussard) sollen als nützliche Tiere geschützt werden. Der Mäusebussard verzehrt zu einer einzigen Mahlzeit mehr als 30 Mäuse. Im Winter hält sie einen Winterschlaf mit Unterbrechungen zum Sattfressen.

2. In den großen Ebenen des Auslandes schadet auch der Hamster dem Getreidebau stark.

Hamsterbau 1—2 m tief unter dem Boden im Gegensatz zu den mit Pflug und Hacke erreichbaren Mäusegängen. Eingeschleppter Vorrat bis 25 kg! Eignung für das Graben des Baues: geschicktes, kräftiges Grabtier mit Scharrfüßen; große Backentaschen.

Aus dem Reich der Insekten:

Der Drahtwurm: Hart und steif »wie Draht« ist er anzufühlen. Er frisst die Wurzeln der Getreidepflanzen ab. Es ist kein Wurm (3 Paar Brustbeine!), sondern die Larve des Saatschnellkäfers, der sich emporschnellen kann, sobald er auf dem Rücken liegt. Ein Dorn des ersten Bruchringes schnappt mit knipsendem Geräusch in ein Grübchen des zweiten Bruchringes. Dabei wird das Tier wie ein Ball, der vom Fußboden zurückspringt, hochgeschleudert. (Siehe Abbildung in Schmeil, Lehrbuch der Zoologie.)

Die braunen, 1½ cm großen Getreidelaufkäfer fressen auf Weizenfeldern die jungen Körner aus den Ähren. Man fängt sie in Fanggräben, länglichen Gruben mit steilen und glatten Wänden. Nachts fallen die Käfer hinein und können am Morgen gefangen werden.

Die Engerlinge, augenlose, fette Larven des Maikäfers, die drei Jahre lang mit Hilfe mächtiger Fresszangen und eines hornigen Kopfes den Boden durchwühlen und Wurzeln zerschrotten.

Fortlaufende Beobachtungsaufgaben am Weizenacker.

Im Frühling:

Feldbestellungsarbeiten. — Tiere, die der Pflug auswirft: Mäuse, Würmer, Drahtwürmer, Engerlinge usw. — Saatkrähe hinter dem Landmann. — »Ausgeapertes« Getreide (kahle Stellen im grünen Saatfeld, Ursachen?). — Aufgehende Sommersaat (die Keimung beobachten!). — Frühlingsboten unter den Feldblumen; mit roten Blüten: Rote Taubnessel. Mit blauen Blüten: Ehrenpreis, Gundermann. Mit gelben Blüten: Gemeines Kreuzkraut, Goldstern, Huflattich. Mit weißen Blüten: Vogelmiere, Hirtenfäschel, Hungerblümchen. — Frühlingsboten unter den Tieren (wann der erste Lerchentriller, der erste Wachtelschlag?). — Nestbau und Brütezeit der Feldvögel. — Bestimme die verschiedenen Getreidearten!

Im Sommer:

Der Weizen »sproßt«, der Weizen blüht. — Die Schönheit der Feld-

blumen. — Man beobachte den Samen einzelner Unkräuter, wie er zur Weiterverbreitung ausgerüstet ist: Flugfrüchte der Disteln, Häkelfrüchte des Ackerhahnenfußes und der Haftdolde, Kleinheit und Menge der Körbchenblütlersamen. — Man achte auf kranke und verkümmerte Weizenhalme, forsche nach der Ursache dieser Erscheinungen! Blaugrüne Ähren des Weizens verraten den Schmier- oder Stinkbrand, schwarzer Staub auf den Weizenähren ist Flug- und Staubbrand. — Welche Tiere sieht man auf Halmen und Ähren? — Welche Tierstimmen hört man im Getreidehalmenwald? (Das leise Singen der Heidelerche. Das Locken der Wachtel. Das Geigen der Grillen. Das Läuten der Hummeln.) — Wie wirkt der Wind im Weizenacker? Wann ist der Weizen reif?

Im Herbst:

Welche Tiere haben den Acker verlassen? — Welche sind noch da? (Rebhuhn, Feldmäuse.) — Rebhuhnjagd. — Welche Blumen blühen noch? — Beim pflügenden Landmann. — Die Wintersaat wird gesät.

Im Winter:

Schönheitsvolle Blattrosetten unter der Schneedecke (Disteln, Reiher schnabel, Kreuzkraut, Hirtenäschel, Ackerhahnenfuß, Kornblume u. a.; dankbare photographische Objekte). — Spuren im Schnee: Hasenspuren, Spuren der Feldmaus, Wischer der Krähen, entstanden beim Niederlassen und beim Auffliegen. — Wegenetz der Wühl mäuse nach der Schneeschmelze. — Frostwirkungen auf der Ackerkrume (Riß- und Spaltenbildung, krümeliges Auseinanderfallen der Ackererde).

Zwischen reifen Ährenfeldern

Ein Monat Sprachformarbeit zum Sachunterricht des 2. und 3. Schuljahrs

Von Karl Rüfer

Unter den Ausdrucksmitteln müssen wir die Muttersprache noch immer als erstes und wichtigstes, weil unentbehrlichstes pflegen, trotz der gegenteiligen Ansicht, der die Sprache nur als eines, aber nicht als das wesentlichste und charakteristischste unter den Ausdrucksmitteln gilt. Erfolgreich und natürlich gepflegt wird sie in einem streng sachbezogenen Sprachunterricht, der mit einem sprachbezogenen Sachunterricht in engster Verbindung steht. Das klingt wie eine Binsenwahrheit, allein die Umschau in der Praxis zeigt, daß gar nicht so selten eines von beiden zum Nachteil des andern und zum Nachteil der sprachlichen Bildung überhaupt unbegründet vernachlässigt wird. Sprachgefühl, der tragende Grund des Sprachbewußtseins, reift auf jungfräulichstem Boden im sprachlichen Hinüber und Herüber eines sprachbetonten Sachunterrichts; nachdrücklicher kann sich daher der entlastete Sprachunterricht seiner eigentlichen Hauptaufgabe widmen, der Anbahnung und Pflege eines entwicklungstreu begrenzten Sprachbewußtseins. Vom Kinde her und von allzu flüchtig urteilendem Blick aus erscheint die Grenze beider Fächer verwischt, umso klarer und bestimmter aber muß der Lehrer in jeder Unterrichtseinheit, in jeder ihrer einzelnen Phasen wissen, welchem Teilziele er zustrebt; allerdings ist letzten Endes, jenseits des Fach-

lichen als ökonomisches Mittel zum Zweck, die Grenze zwischen Geistesbildung und Sprachbildung wieder fließend, denn die Sprachfunktion ist nur ein Bestandteil der Denkfunktionen.

Wer nur einmal die in jeder Sachunterrichtseinheit verborgenen Sprach- und Sprechchancen aufgespürt, aufgepflügt und bewußt der sprachlichen und allgemeinen Bildung zu erschließen versucht hat, der wird nie mehr über den Mangel an Übungsgelegenheiten klagen, eher die Menge an sich wertvoller sprachfördernder, sprachlockernder Übungsformen bedauern, die er aus Zeitmangel nicht berücksichtigen kann. Indes darf die Auswahl nicht dem Zufall oder persönlicher Willkür anheimgestellt bleiben, sondern hier greift auslesend der systematische Sprachunterricht ein, der einerseits zwar bestimmte Übungsgruppen in den Vordergrund der Unterrichtsarbeit rückt, andererseits jedoch, soweit die verfügbare Zeit ausreicht, gleichzeitig mögliche wertvolle Anlässe zur Sprachpflege nicht engherzig ausschließt, lediglich sie etwas in den Hintergrund rückt. Insofern ist der systematische Sprachunterricht durchaus nicht schlechthin die Achse, um die sich die betont sprachliche Seite des Sachunterrichtes drehen muß; das widersprüche schon dem biologischen Eigenwert der Fächer.

Im folgenden werden eine größere Anzahl Sprachformübungen zu Sachstoffen eines Monats *) dargeboten. Sie sind aber keineswegs vollständig; zum eingeschobenen lehrplanmäßig angesetzten Gelegenheitsunterricht (Hitze und Gewitter) fehlen sie beispielsweise ganz. Das Gerüst des systematischen Rechtschreibunterrichts (Schärfung) und Sprachlehrunterrichts (zusammengesetzte Hauptwörter, Nachsilben chen und lein) schimmert durch die Übungen und läßt leicht erkennen, inwieweit einzelne Übungen bzw. Übungsreihen dem eigentlichen Sprachformunterricht — Sprachlehre und Rechtschreiben — Vorspanndienste leisteten.

Wichtige schriftliche Übungen sind in *Kursivdruck* wiedergegeben, doch mußte auf besondere Angabe von Wandtafelanschriften, Tafelniederschriften und Hefteinträgen zugunsten des Überblicks verzichtet werden; oft standen nur charakteristische Bruchstücke der Schülertexte an der Wandtafel, um gedankenlos mechanisches Abschreiben möglichst zu erschweren. Aus den gleichen Gründen mußte auch abgesehen werden von der Trennung sprechfördernder und sprachfördernder Übungen, deren Miteinander, Nebeneinander und Zueinander im Geflecht des Unterrichtsgespräches sich schwer in ein folgerichtiges Nacheinander auflösen läßt.

1. Kornblume, Mohn und Winde.

Die Blütenblätter der Kornblume sind:

zackig, gezackt, zerrissen, ausgeschlitzt, fransig, blau, manchmal bläulich, unten weiß, unten bleich, ausgeblühten, welk.

Obige während des Unterrichts entstandene Wandtafelanschrift führte zu folgenden Sprechübungen und Sprachbetrachtungen:

das zackige Blütenblatt, das gezackte Blütenblatt . . . ihr zackiges Blütenblatt, ihr gezacktes Blütenblatt . . . ein zackiges Blütenblatt, ein gezacktes Blüten-

*) Vergleiche auch die beiden Gesamtunterrichtsaufsätze »Vom Samenkorn zum Butterbrot« und »Der Segen der Äcker« im Juliheft 1934 der Neuen Schulpraxis.

blatt . . . die zackigen Blütenblätter, die gezackten Blütenblätter . . . ihre zackigen Blütenblätter, ihre gezackten Blütenblätter . . .

Die Blütenblätter sind zackig. Sie sind gezackt. Sie sind zerrissen. Sie sind ausgeschlitzt. Sie sind fransig. Sie sind . . .

Wo sind Zacken? Am Geweih, an der Gabel, an Blättern, am Kirchturm, an Kleidern. Im Zickzack fährt der Blitz. Zacken = hervorstehende Spitze. Wörter mit ckl

Vorsilbe zer: Mundartlich wird die Vorsilbe zer fast immer durch ver ersetzt; daher üben wir bei jeder Gelegenheit »zer = auseinander«: zerbrechen, zerreißen, zerplatzen, zerrupfen, zerdrücken.

Sprechreihen: Was kann ich zerbrechen? Zerreißen? . . .

Der Unterschied von »zer = schon ganz auseinander« und »ver = nur beschädigt« ist an Beispielen aufzuzeigen!

Ausgeschlitzt: das Kleid, das Ohr, der Ast. Der Schlitz in der Feder, in einem Tuch, im Knopfloch, in der Hose, am Kittel hinten, zwischen zwei Brettern (Ritze). Federn, Schindeln, Späne schleifen. Verbindung tzt: jetzt, wezt, blitzt, sitzt, spitzt, spritzt, setzt, hetzt, trotzt.

Durch lautierendes Sprechen das Ohr für die Lauffolge scharfen: jet—s—t, we—s—t . . .

Blau: bläulich = nicht ganz blau, hellblau, graublau, grünblau.

Nachsilbe lich in der Reihe: rötllich, gelblich, schwärzlich, bräunlich! Vorkommen! Blumen mit blauen Blütenblättern aufzählen: Veilchen, Glockenblumen, Wegwarte, Lobelien, Enzian, Vergißmeinnicht, Herbstastern.

Weiβ: Tüncherweiß, Eiweiß, Weißkraut, Weißbrot = Weizenbrot (Weiβ zu Weizen). — Weiße Dinge aufzählen! — Wörter mit ī und ihre Silbentrennung!

Bleich: verblaßt, ausgeblieben steht die Nachsilbe ig vom Vorjahre her noch an unserer Fensterwand. Bleich in mundartlicher Form = blach. Wäsche, Zeug, Tuch, Leinwand bleichen. Unsere Heftumschläge sind nach den Ferien ausgeblieben. Verschießen, verschlossen! Erbleichen und Erröten im Gesicht!

Wörter mit bl: Blut, blutig, Blitz, Blatt, Blick, bloß, blaß . . .

Welk: = feucht, schwach. Die welke Hand des Zwergenweibleins; ein welker Apfel, das welke Gras (schädlich), welke Blätter, welke Blumen. Wolke!

Wörter mit lk: Molkerei, melken, Balken, Nelke.

Der rote Mohn.

*ein } roten Blütenblätter, schwarzen Tupfen, hellgrünen Blätter,
die } große Kapsel, dicke Knospe, Kapsel voll Mohnsamen.
seine }*

Wir betrachten einzelne Wörter wieder eingehender:

Blütenblätter: Salatblätter, Kohlblätter, Krautblätter, Blätter vom Birnbaum, Rosenblätter, Salbeiblätter, Heftblätter, Zeitungsblätter, Kalenderblätter. — Silbentrennung!

Tupfen: am Fliegenpilz, tut tupfen, getupft, tut tüpfeln, ist getüpfelt, ein getüpfelter Stoff. Das Kind hat Masern. Punkt. Mücken!

Tunwörter mit pf: rupfen, zupfen, schlüpfen, hüpfen . . .

Kapsel: Schmetterlingspuppe, Kapsel an der Nähmaschine, Mohnkapsel, Samenkapsel vom Veilchen, Herbstzeitlose, Löwenmaul.

Kapsel = kleines Kästchen, mundartlich Behälter, also ein Behälterlein.

Wörter mit ps: Schnaps, Raps, Psalm, Knirps, Schlips.

Knospe: Rosenknospe, Gänseblumenknospe, Kornblumenknospe, Blütenknospe und Blattknospe.

Verwandte Wörter mit kn: Knospe, Knoten, Knopf, knöpfen, knüpfen, Knüppel, Knollen, Knorpel.

Silbentrennung bei sch und stl

Wörter mit Mohn: Mohnblumen, Mohnblatt, Mohnblüte, Mohnkapsel, Mohnsamen, Mohnöl, Mohnwurzel, Mohnmilch, Mohnbeutel.

Von der Mohnmilch.

*Sie ist weiß. Sie klebt. Sie riecht. Allerlei Milchsorten: Von der Kuh
Sie ist giftig. Sie betäubt. (Kuhmilch), vom Esel (Eselsmilch),*

Die weiße Milch. Die klebrige Milch. Die riechende Milch. Die giftige Milch. Die betäubende Milch.

Sprechübungen: Seine weiße Milch . . . Eine weiße Milch . . . Was ist weiß? Klebrig?

von der Ziege (Ziegenmilch), von der Salatpflanze.

Sprechübungen: Die Milch der Kuh heißt Kuhmilch . . . Allerlei Pflanzensaft: Harz, Birkensaft, Blütensaft. Erzähle!

Die Winde.

Sie windet sich um den Kornhalm, um den Weizenhalm, um den Haberhalm, um die Distel, um die Kornblume, um den Zaun.

Trichter aus: Email, Blech, Glas, Messing, Nürnberger Trichter! Trompete, Trompeter.

Ihre Wurzel ist lang und dünn wie eine Schnur. Sie steckt fest in der Erde. Sie reißt leicht ab.

Wurde als Zusammenfassung fixiert und als Diktat ins Heft übertragen.

Lang und dünn: Halm, Stück Faden, Zweig, Stricknadel.

Langen Wurzeln: Fichte, Distel, Löwenzahn.

Winden und Wenden.

Was sich windet: die Bohne, der Hopfen, der Wein, der Efeu, der Kürbis, die Gurke, der Wurm, die Schlange, der Blutegel. Das Gewinde an der Schraube, am Rohr, am Ventil. Winde-Hebezeug.

Umwenden: Flachs, Heu, Getreide, Blatt, meine Hand, meinen Kopf. Wendeltreppe. Windel. Wendepflug. Wendehals. Auswendig hersagen! Umwinden und auswinden!

Sich winden.

Sich krümmen

schlingen
drehen
ranken
biegen

Sie krümmt sich, sie schlingt sich, sie dreht sich . . . Sie hat sich gekrümmt, sie hat sich geschlungen . . .
Substantivierung!

Wie der Drucksatz zeigt, waren an der Wandtafel die Zeitwörter fixiert. Hauptzweck dieser Übung war, den Sachverhalt »winden« durch eine Reihe anderer Zeitwörter zu umschreiben, Verwandtschaft und Besonderheit jedes einzelnen zu erkennen, vor allem auch im Anschluß an die

Substantivierung:

Krümmung: am Bach, am Weg, am Stengel, am Ast, am Finger.

Schlinge: Drahtschlinge, Wäscheseil, Strickzeug, Schuhriemen, Schlange.

Drehung: Dreher, Verdrehung, Drehorgel, Draht.

Ranke: Bohnen, Erbsen, Kletterrosen, Hopfen, Wein.

Bogen: am Fenster, am Tor, Regenbogen, Rosenbogen, Bogen Papier.

Rechtschreibung:

mm: schwimmen, summen, brummen, kommen . . .

ng: singen, springen, klingen, bringen, fangen . . .

h: sehen, gehen, ziehen, mähen, glühen . . .

nk: denken, lenken, danken, winken, versinken . . .

ie: siegen, fliegen, riechen, schieben, sieden . . .

Ein Vergleich.

Kornblume

blaue Blüte

viele Blütenblätter

schmale Blätter

riecht nach Honig

Mohn

rote Blüte

vier Blütenblätter

hellgrüne Blätter

riecht stark

Winde

rosa Blüte

ein Blütenblatt

kleine Blätter

riecht gut

2. Der Goldlaufkäfer.

Da uns auf dem Unterrichtsgang kein einziger Goldlaufkäfer über den Weg lief, leiteten Einzelberichte die Stunde ein:

Ich habe einmal einen vierblättrigen Klee gesucht. Dann habe ich bloß zwei gefunden. Neben dort war ein Goldlaufkäfer. Den habe ich genommen und bin aus dem Kleeacker hinausgegangen. Da habe ich ihn laufen lassen. Er ist gleich fortgelaufen.

W., 2. Kl.

Ich habe auch einmal einen Goldlaufkäfer gefunden. Den habe ich herumgedreht, daß er nicht mehr hat laufen können. Aber er hat sich selber schnell wieder herumgedreht und ist fortgekrabbelt.

B., 3. Kl.

Wie wir unser Korn heimgefahren haben, habe ich auch einen Goldlaufkäfer gefangen. Ich habe ihn in ein Loch hinuntergeworfen. Mein Vater hat gesagt: Was kommt denn da? Da habe ich gesagt: Ich habe einen Goldlaufkäfer hinuntergeworfen. Der will wieder herauf.

G., 2. Kl.

Wir sehen:

seine langen Beine, seine langen Krallen, seine glänzenden Flügel, seinen schwarzen Bauch, seine Fühler.

Bilde Fragesätze mit Antwort:

Wer hat lange Beine: Windhund, Heuschrecke, Storch.

Wer hat lange Krallen: Rabe, Habicht, Katze.

Wer hat glänzende Flügel: Rosenkäfer, Rabe, Mistkäfer.

Wer hat einen schwarzen Bauch: der Rabe, der Maikäfer, das Herrgottskäferchen.

Sachliche Vertiefung mit Sprechübungen:

Beine: am Stuhl, am Tisch, am Sessel, Tierbeinel

Bauch: an der Flasche (biegen), am Krug, an der Tabakspfeife.

Krallen: hat die Katze, hat der Hund, haben die Vögel. Nägel und Krallen!

Flügel: Seidenflügel, Engelsflügel, Maikäferflügel, Fensterflügel, Gansflügel.

Fühler: Fühlhorn, Schneckenhörner, Gefühl, tut fühlen.

Er frisbt

einen kleinen Käfer, einen halben Wurm, eine kleine Raupe, eine rote Ameise.

Nachsilben chen und lein: Er frisbt ein Käferlein. Er frisbt ein Würmlein.

Er frisbt ein Räuplein. Er frisbt ein Ameislein. Ebenso mit »chen«!

Er schleppt einen Käfer. Er schleppt einen halben Wurm. Er schleppt . . .

Er beißt an einem Käfer . . .

Er trägt einen Käfer fort . . .

Er zerrt einen Käfer fort . . .

Allerlei Käfer:

Maikäfer, Mistkäfer, Junikäfer, Grille, Rosenkäfer, Leuchtkäfer, Schwanenkäfer.

Einzelberichte über Käfererlebnisse. — Beschreibung! Bilder! — Silbentrennung!

Bildliche Darstellung!

Das Kind spricht: Du dicker Maikäfer! Du dünner Goldlaufkäfer! Du breiter Maikäfer! Du schmaler Goldlaufkäfer! Du brauner Maikäfer!

Allerlei Vergleiche: Der Maikäfer ist so dick wie eine Haselnuss. So breit wie ein Fingernagel. So braun wie Tabak. So fett wie . . .

3. Das Korn wird reif.

Das reife Korn.

Die Wurzeln sind dürr. Die Blätter sind dürr. Der Halm ist gelb. Die Körner sind schwer. Die Ähre biegt sich herunter. Die Kornwürmer sind fort. Wir horchen. Es knistert.

Der Halm.

Wir öffnen einen Halm. Der ist innen hohl wie ein Röhrlein. Oben wird der Halm dünner. Bei den Knoten wachsen die Blätter heraus.

Diese beiden Übungen entstanden in mündlicher und schriftlicher Form als Aufschreibübung während des Unterrichtsganges an einem Feldrain. Im Schulzimmer wurden einige schwierige Wörter ausgewählt und an die Wandtafel geschrieben. Nach einer nochmaligen Niederschrift auf die Schiefertafel unter Benützung der Wandtafelwörter wurden diese Übungen als Rechtschreibübungen ins Heft geschrieben.

Das Korn.

Das Korn, der Halm, die Ähre, die Knoten, die Grannen, die Blätter, die Wurzel, die Garbe.

Dieser Wortschatz, als Begleittext im Sachunterricht entstanden, wurde wieder als Ausgangspunkt für sachliche und rechtschriftliche Befrachtungen benützt.

Korn:

Allerlei Körner: Mohnkörner, Schrotkörner, Getreidekörner, Pfefferkörner.

Mutterkorn: giftig, schwarz, lang, dick.

Korn und Kern: Apfelkern, Zwetschgenkern, Kirschkern.

Wohin die Körner fallen: in die Furche, auf den Acker, auf das Wagenbrett, auf den Weg. Es wird (sie werden) gesät, gehoben, umgeworfen, zertreten, gefressen, aufgepickt, aufgeladen, heimgefahren.

Halm: Siehe weiter unten!

Ähre: Allerlei Ähren! Ähre und Ehre! Weizenkolben und Haberkrispen!

Knoten im Halm = Halmknoten; in der Schnur = Schnurknoten; im Seil = Seilknoten; im Strick = Strickknoten; im Schuhriemen, lederner Knoten, Knotenstock.

Gräten: Grannen (landschaftlich), Borste, Stachel; Grannen am Katzenmaul.

Vergleiche die Länge der Grannen!

Garbe: Gabel; greifen, so viel man greifen kann. Feuergarben bei einem nächtlichen Brand.

Rechtschreibung:

• rn: Korn, Kern, Horn, Dorn, Zorn, Stern, Hirn . . .

Im: Halm, Qualm, Film, Schelm . . .

h: Dehnung wiederholt!

kn: Knoten, Knolle, Knie, knien, Knabe . . .

gr: Gras, Grille, Grab, Griffel . . .

bl: Blut, Blume, Blatt, Blitz, Blase . . .

tt: Gewitter, Futter, Mutter, Kette, Mittwoch . . .

rz: Schmerz, Herz, Scherz, Wurzel, Warze, Kerze . . .

rb: sterben, Farbe, färben, Kurbel, Wirbel . . .

Vergleiche:

<i>Der Halm</i>		<i>Das Körnlein</i>	
<i>im Juni</i>	<i>im Juli</i>	<i>im Juni</i>	<i>im Juli</i>
<i>klein</i>	<i>groß</i>	<i>saftig</i>	<i>dürr</i>
<i>kurz</i>	<i>lang</i>	<i>leicht</i>	<i>schwer</i>
<i>nieder</i>	<i>hoch</i>	<i>feucht</i>	<i>trocken</i>
<i>saftig</i>	<i>dürr</i>	<i>grün</i>	<i>gelb</i>
<i>feucht</i>	<i>trocken</i>	<i>milchig</i>	<i>mehlig</i>
<i>grün</i>	<i>gelb</i>	<i>nicht zeitig</i>	<i>zeitig</i>
<i>leicht</i>	<i>schwer</i>	<i>unreif</i>	<i>reif</i>

Diese Spalten (Wandtafel) füllten sich während einer vergleichenden Betrachtung früherer Beobachtungen mit gegenwärtigen. Es knüpfen sich folgende Sprechübungen an:

Im Juni war der Halm klein. Jetzt ist er groß . . .

Im Juni war der Halm kurz. Jetzt ist er lang . . .

Der kleine Halm, der große Halm, der kurze Halm, der lange Halm, der niedere Halm . . .

Im Juni war der Halm kleiner, war er kürzer, war er saftiger, war er feuchter . . . Was ist saftig? feucht? dürr? trocken? . . .

Getreidearten

Weizen
Gerste
Haber
Korn
Hirse
Mais

Zusammengesetzte Hauptwörter mündlich und schriftlich üben:
Allerlei Felder! Äcker! Körner! Körnlein! Körnchen!
Halme! Ähren! Stroh! Mehl!
Beachte Weizenkolben und Haberrispe!

Wozu

das Mehl!

Weizenmehl zu Wecken und Kuchen.
Kornmehl zu Schwarzbrot.
Gerste für das Bier, Malz.
Haber als Hühnerfutter, Pferdefutter.

das Stroh!

Zum Strohhut, Sessel, Strohsack, Strohbänder, als Streu, als Unterlage, als Futter.
Als Schutz: Glas, Bäume, Ofenkachel, Brunnen.

4. Bei der Ernte.

Mähen, schneiden, umfallen, liegen lassen, wegräumen, sammeln, binden, aufstellen, zum Wagen tragen, aufladen, heimfahren, abladen, ausdreschen.

Wer hilft mit: Vater, Großvater, Mutter, Großmutter, Onkel und Tante, Nachbar und Nachbarin, Taglöhner.

Was tut jedes?

Ich helfe:

Wir haben gedroschen. Ich habe Bänder zusammenbinden müssen und zu meiner Schwester hinuntergeworfen. Der Wirts Karl hat einmal zu mir gesagt: Zieh ein wenig Garben hin. Ich habe die Garben hingezogen, bis sie wieder genauer hergekommen sind. Dann hat er gesagt: Jetzt darfst du deine Bänder zusammenbinden und wieder hinunterwerfen. J., 2. Kl.

Ich habe auf unserem Schwarzacker die Kühe halten müssen, bis mein Vater eine Führ Korn aufgeladen hat. Wie wir heimgefahren sind, hat mein Vater gesagt: Ich fahre jetzt auf den Weg hinaus, und dann mußt du allein heimfahren. Ich bin zugefahren und beim H. seinem Holzstoß bin ich hängen geblieben. Zwei Garben sind heruntergefallen. Mein Vater hat recht gelacht. M., 2. Kl.

Befehlsätze:

Mähe die Furche fertig! Schneide das Haberfeld! Laß es liegen bis morgen! Räume weg! . . .

Fragesätze: Habt ihr schon gemäht? Habt ihr schon geschnitten? Laßt ihr euer Korn liegen? . . .

Wie die Leute werden: Müde, hungrig, durstig, schier kaputt.

Mähen: das Gras, die Streue, das Getreide . . .

Schneiden: Brot, Futter, Obst, Schilf, Erbsen, Klee, Flachs rupfen . . .

Wegräumen: Schutt vor dem Haus. Sand, Futter in der Futterkammer, Kartoffeln in der Tenne . . .

Sammeln: Getreide, Ähren, Geld, Marken, Bilder, Postkarten . . .

Bänder breiten: Tuch ausbreiten, Flachs ausbreiten, Gras ausbreiten . . .

Binden: Mit Schnur, Draht, Bändern, Strick, Seil, Bast, Kokosstrick . . .

Aufstellen: Getreide, Ofen, Christbaum, Fahnenstange, Gerüst, Leiter . . .

Heimfahren:

Von der Stadt: Petroleum, Kunstdünger, Backsteine, Ziegel, Treber, Zucker, Salz.
Vom Feld: Getreide, Rüben, Kartoffeln, Kraut.

Rechtschreibung:

d — tt: schneiden — er schnitt; leiden — er litt.

äu: Raum, ausräumen; Rauch, räuchern; Laut, läufen.

nd: verschwinden, finden, winden . . .

Offenes e: dreschen, rechnen, Keller, Welle, Blech.

Geschlossenes e: lesen, geben, wetzen, setzen.

Schärfung: Wörterreihen mit ll, ss, mm.

Was man braucht.

Den Erntewagen, die Sense, die Sichel, den Wetzstein, die Strohbänder, die Gabeln, ein schönes Wetter.

Befehlsätze:

Hol den Wagen! Hol die Sense! Hol die Sichel! Hol den Wetzstein!

Fragesätze:

Ist der Wagen da? Ist die Sense da? Ist die Sichel da? Ist der Wetzstein da? . . .

Wo ist der Wagen? Wo ist die Sense? Wo ist die Sichel? Wo ist der Wetzstein?

Erntewagen: Erntezeit, Erntefest, Erntedankfest, Erntemonat.

Wetzstein: tut wetzen = scharf machen; er wetzte. Den Schnabel wetzen, der Eber wetzt seine Hauer.

Strohbänder: Papierbänder, Seidenbänder, Gummibänder, Haubenbänder, Hutbänder.

Gabeln: Eßgabel, Heugabel, Mistgabel, Heuwendergabel, Astgabel, Weggabel.

Zusammenfassend darf ich bekennen, daß die Pflege zwangsläufig sich im Sachunterricht ergebender und zweckbewußt ausgewählter Sprach- und Sprechübungen ein sicheres Sprachgefühl entwickelt und den sprachbegrifflichen Schatz »durch ständiges Schütteln« sozusagen stets »gebrauchsfertig« erhält.

Nur zwei naheliegende Einwände möchte ich noch zum Schluß entkräften. Es hat den Anschein, als gliche mein Sachunterricht einem Mosaik von Sprachübungen. Dieses Mißverständnis könnte sofort geklärt werden, wenn ich das vollständige Sprachgewand der Unterrichtseinheiten ungehindert hier ausbreite; dann würde auch die einzelne Übung, die, aus ihrem Zusammenhang gelöst, sich viel gewichtiger gibt als sie ist, nur als bescheiden kleiner Teil des größeren Ganzen erkennbar sein. Viele Übungen erledigen sich während des Unterrichtsgespräches ungezwungen, beinahe von selbst, beiläufig zwischen seinen Zeilen; sie tauchen oft ganz unerwartet im Unterrichtsverlauf auf und versinken ebenso rasch wieder, nachdem sie ihren doppelten Zweck erfüllt haben: das Sprachgefühl zu festigen und die Sprach- und Sprechfertigkeit (Ohr) zu fördern. Man wird ferner sagen, diese Übungen brächten eine gewisse äußere Unruhe in den Aufbau der Lektion. Einseitig vom Stoff her betrachtet, gewiß, vom Kinde her, vom Wirkungswert her, jedoch anders zu beurteilen. Die Übungen wirken nicht im mindesten sprengend auf die äußere und innere Geschlossenheit der Lektion, sondern eher gegenteilig, offensichtlich ergänzend und schließend.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie neu ins Amt getretene Kolleginnen und Kollegen zum Bezug der Neuen Schulpraxis ermuntern.

HOTEL DU MIDI

Lugano-Casarate

Wunderbare Lage am See mit eigener Seeterrasse.
Nähe Lido — Aller Komfort — Bekannt für gute
Küche — BEVORZUGTES SCHWEIZERHAUS —
Garage. Pensionspreis Fr. 7.50, 8.—. Telefon 8.52
Prospekte durch Prospektzentrale oder bei

Bes. Mme. R. Lucchini

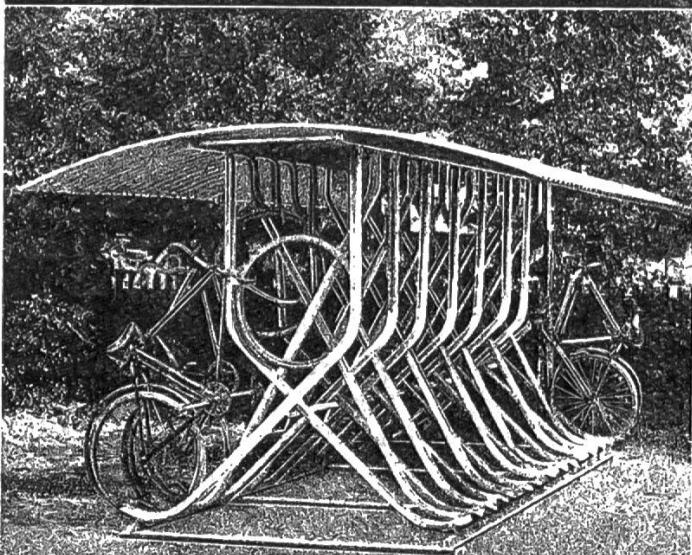
Rheinfallbesucher essen gut
und billigst im
Volkshaus Neuhausen
Säle und großer Garten für Schulen u. Vereine.
Höflichst empfiehlt sich
R. Kern-Gloor, Küchenchef
Neuhausen.

LINTHAL

Hotel ü. Metzgerei **zum „Raben“**
Mittagessen gut und preiswert, zu jeder Tageszeit.
Schönste Lage direkt an der Klausenstraße.
Wunderbare Aussicht. Lokalitäten für Hochzeiten,
Vereinsanlässe, Schulen — Autopark
F. LEGLER, Tel. 5

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- u. Abend-
essen Fr. 1.20, 1.60 u. 2.—. Zvierl, Tee usw. **A. Nußbaum** **BERN** Neuengasse 30, 1. Stock
(beim Bahnhof)

FÜR SCHULEN VELOSTÄNDER



Vorlagen Sie unseren Prospekt!

KEMPF & CIE., HERISAU TEL. N° 167

Weissstannen

13 km von Mels. Postauto-Verbindung ab Sargans
und Mels. 1000 m ü. M.

Hotel Gemse Pension ab Fr. 6.— mit 4
Mahlzeiten. Butterküche.
Prospekte durch Verkehrsbureau Zürich u. St. Gallen
und Familie Moser, Besitzer.

Transit

Alkoholfreies Speise-Restaurant
empfiehlt sich den Herren Lehrern bei ihren
Schulausflügen bestens.

Telephon 24.012

BERN Bollwerk 17
nächst Bahnhof

TARASP

Hotel Tarasp - Tel. 1245

Alle Zimmer mit fließendem Wasser und
Zentralheizung. 50 Betten. 300 Massen-
quartier. Eigenes Strandbad.

Besitzer und Leiter: **H. Stadler**

Hermes
2000



Modernste Klein-
Schreibmaschine
Schweizer Präzisions-
Erzeugnis
Bahnbrechend im
Verkaufspreis
Prospekte durch

Aug. Baggensföss
Haus du Pont ZÜRICH 1
Telephon 56.694

**Berücksichtigen Sie bitte die Firmen, die durch Insertionen den
Ausbau unserer Zeitschrift fördern, und beziehen Sie sich bitte
bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis!**